Postsparkassen-Konto Nr. 45983.
Inseraten-Abteilung Nr. 63872.
Telephon Nr. 8048/VI. und 4449.
Redaktionsschluß Mittwoch, 9 Uhr vormittags.
Erscheint jeden Freitag
XVIII. Jahrgang.
Nr. 38

Selbstwehr

Jüdisches Volksblatt

Abonnementspreis mit Postzusendung
halbjährig . . . Kč 35·—
vierteljährig . . „ 18·—
Einzelnummer Kč 1·50.
Inseratenpreis Kč —·80 für die 8×gespaltene Millimeterzeile.
Inseratenannahme durch alle Annoncenbureaus u. die Administration dieses Blattes.
Auswärtige Zahlungen sind zu leisten: In Polen an „Wiedénsk Bank Lombardowy i Eskontowy Filia w Krakowie auf „Konto der Selbstwehr“. In Deutschland durch Postscheck auf „Konto der Böhm. Unionbank für die Selbstwehr“. In Österreich durch die Postparkassa auf „Konto der Böhm. Unionbank für die Selbstwehr“
20. Elul 5684.
19. September 1924.

Unsere jüdischnationale Minderheitspolitik.

In der jüdischen Weltpresse waren in der letzten Zeit einigemale Enunziationen führender Staatsmänner der Tschechoslowakischen Republik zur Judenfrage, zum Zionismus und zur jüdischen Minderheitspolitik zu lesen. Den Anfang machte das Interview, das Minister Beneš dem amerikanischen Journalisten Bl. Großmann gab und das s. Z. in der „Selbstwehr“ veröffentlicht worden ist. Etwa zur gleichen Zeit brachte die amerikanisch-jüdische Zeitung „Tog“ eine Darlegung Minister Beneš' zu demselben Thema, die der amerikanische Journalist Lirik nach einem Gespräch, das er mit Beneš gelegentlich der Exkursion amerikanischer Journalisten in die Tschechoslowakei hatte, veröffentlichte. Derselbe Journalist hat anläßlich dieser Exkursion auch mit dem Präsidenten Masaryk gesprochen und das Ergebnis dieses Gespräches ist die Erklärung Masaryks zu denselben Fragen der jüdischen Politik, die wir in unserer heutigen Nummer abdrucken.

Wir müssen natürlich die Verantwortung für den Wortlaut und die Stilisierung des Gesprächs Herrn Lirik überlassen. Der Sinn der Worte Masaryks, die übrigens auch an der glücklichen kurzen philosophischen Fundierung des Nationalismus ihren authentischen Ursprung verraten, ist jedenfalls klar: Masaryk drückt wiederum seine Sympathie für die zionistische Bewegung aus, hebt ihre moralische Bedeutung besonders hervor und erklärt, daß die Tschechoslowakische Republik die Juden als Nation anerkenne und auch bereit sei, ihnen die nationalen Minderheitsrechte zu gewähren.

Freilich hebt Masaryk auch hervor, daß die Juden untereinander in nationaler Beziehung nicht einig sind. Selbstverständlich meint er damit nicht die „Juden“, d. s. die 180.000 (also mehr als die Hälfte der Gesamtjudenheit der Tschechoslowakischen Republik), welche sich zur jüdischen Nationalität bekannt haben, sondern die Juden als Konfession, die im Gesetze nie Juden sondern stets Israeliten genannt werden. Damit berührt er einen Punkt, den auch Minister Beneš in seinem Gespräch mit Lirik scharf hervorgehoben hat. Beneš wies besonders auf die sprachliche Uneinigkeit hin und meinte, daß die wesentlichsten Rechte des Minoritätsvertrages — nämlich das Recht, sich öffentlich bei Gericht, in den Schulen usw. der eigenen Sprache bedienen zu dürfen — in unserem Falle wegfällt, weil die Juden in der Tschechoslowakei keine eigene Sprache haben, da sie deutsch, tschechisch, ungarisch, hebräisch, jüdisch sprechen, und noch weit davon entfernt sind, sich auf eine eigene Sprache einigen zu können.

Ähnlich war übrigens auch das Argument des Artikels der offiziösen „Tschechoslowakischen Korrespondenz“, mit dem diese in versteckter Polemik das in der „Selbstwehr“ veröffentlichte Interview Beneš', das sich ganz klar und in autorisiertem Wortlaut auf jüdischnationalen Boden gestellt hatte, ein wenig abzuschwächen versucht hatte.

Es scheint daher gut, im Anschluß an diese Aussprüche und Erwägungen wieder einmal hervorzuheben, wie die jüdischen Minderheitsansprüche in der Tschechoslowakei aussehen und was der Sinn der jüdischen Minderheitspolitik in der Tschechoslowakei ist.

Es ist vor allem ohne weiteres klar, daß die Normen des Minderheitsgesetzes, insoweit sie sich auf den Gebrauch der eigenen Sprache im Amt und Gericht usw. erstrecken, für das jüdische Volk in der Tschechoslowakei nicht in Betracht kommen. Es ist den tschechoslowakischen nationalen Juden nie eingefallen, ein volles Minderheitsrecht zu verlangen, wie etwa die Deutschen und Ungarn in diesem Staat, oder wie vielleicht die Juden in Polen. Das Minderheitsrecht der Juden in der Tschechoslowakei hat vielmehr folgende Bedeutung.

Es hat, meritorisch und konstitutiv betrachtet, also mit Vernachlässigung alles Nebensächlichen und auch Konsekutiven, drei große Ziele: ein politisch-negatives, ein politisch-positives und ein moralisches.

Politisch-negativ: Es zieht den Juden aus dem Kampf zwischen Deutschen und Tschechen heraus, wo er als jüdischer Deutscher oder als jüdischer Tscheche stets eine politisch wie moralisch schiefe und verderbliche Rolle gespielt hat. Es neutralisiert den Juden im Kampfe dieser Nationen und schützt ihn davon, in der oder jener Verkleidung politische Handlangerdienste zu leisten, die ihm stets sehr schlecht gelohnt wurden.

Politisch-positiv hat er nur ein großes Ziel: die jüdische Schule, bezw. die Schaffung der politischen Voraussetzungen für ein jüdisches Schulwerk.

Hier spielt freilich die sprachliche Verschiedenheit eine die Situation komplizierende Rolle. Aber nicht überall. Ausgenommen davon ist das hebräische Schulwerk in Karpathorußland, das vom Standpunkt des nationalen Minderheitsrechtes vollkommen unproblematisch und über allen Zweifel eindeutig ist, also den vollgültigen Anspruch auf staatliche Anerkennung und Subvention hat, — wenn auch die tschechoslowakische Regierung ihm noch keineswegs entsprochen hat.

Etwas anders liegt die Situation bei den jüdischnationalen Schulen. Nach dem bestehenden Schulgesetze ist nämlich das Minderheitsschulwesen nach Sprachen und nicht nach Nationen geregelt. Dies entspricht wohl vollkommen den karpathorussischen jüdischen Schulen, welche die hebräische Unterrichtssprache haben, nicht aber dem jüdisch-nationalen Schultypus, der sich im Westen der Republik allmählich ausbildet. Das sind Schulen mit deutscher oder tschechischer Unterrichtssprache, jüdischnational jedoch in dem Sinne, daß hier die jüdischen Kinder von jüdischen Lehrern in jüdischem Geiste als ihres Judentums und seines historischen und sittlichen Wertes bewußte Menschen erzogen werden und daß der Unterricht auf das Hebräische, die jüdische Religion, jüdische Geschichte und Literatur besondere Rücksicht nimmt. Solche Schulen sind nun wohl jüdisch-national in einem höheren und wahren Sinne, aber nicht jüdisch-nationale Minoritätsschulen im Buchstabensinne des Schulgesetzes, das noch vor der Verfassung herausgekommen ist und eben nur sprachliche und nicht nationale Minoritäten kennt. Es ist das Bestreben der jüdisch-nationalen Politik, auch für solche Schulen das Recht richtiger Minoritätsschulen und staatliche Anerkennung und Unterstützung zu erkämpfen.

Das ist der wichtigste positive Kern unserer nationalen Politik.

Seine Hauptbedeutung hat aber das Bekenntnis zur jüdischen Nation in unserem Lande auf moralischem Gebiet. Es ist gerade hier, wo ein jeder Jude tatsächlich schon recht stark assimiliert und recht weit von jüdischer Eigenart entfernt ist, von großer moralischer Bedeutung, daß er trotzdem vor aller Welt öffentlich und deutlich als Jude auftritt. Es ist von großer moralisch-pädagogischer Bedeutung für ihn selbst, aber auch für seine Beziehung zu den andern Völkern, welche durch das offene Bekenntnis zum jüdischen Volk nur klarer, ehrlicher und aufrichtiger werden kann.

F. W.

Mr. J. H. Thomas über die Sicherung des Nationalheims durch England.

London. (JTA.) Wie das Bureau der Zionistischen Organisation mitteilt, hat der jetzt in Südafrika zu Besuch weilende Kolonien-Minister Mr. J. H. Thomas am 10. September in Johannisburg eine Ansprache gehalten, in der er seinem Stolz darüber Ausdruck gab, daß er der erste Arbeitsminister sei, der im Unterhause die Unterschrift der Regierung unter die Balfour-Deklaration ankündigen konnte. Diese Ansprache des Kolonien-Ministers erfolgte als Antwort auf eine Begrüßung seitens der südafrikanischen Zionistischen Föderation, in welcher die Föderation ihrer Dankbarkeit für die Balfour-Deklaration überhaupt und für deren Verwirklichung durch die gegenwärtige Regierung Ausdruck gab. Herr Thomas wies in begeisterten Worten auf Sir Herbert Samuel und Dr. Weizmann hin und sagte, die Juden können auf das Ehrgefühl und den guten Namen Großbritanniens als auf eine genügende Garantie für die Realisierung ihrer Hoffnungen in bezug auf die Zukunft Palästinas bauen.

Die Amtszeit Sir Herbert Samuels nicht verlängert.

Jerusalem. (JTA.) Auf die in Palästina umlaufenden Gerüchte hin, daß der Oberkommissar von Palästina, Sir Herbert Samuel, vor seiner Rückkehr nach Palästina einen Vertrag mit der britischen Regierung wegen Verlängerung seiner Amtszeit als Oberkommissar für weitere fünf Jahre abgeschlossen hat, fragte die Palästinensische Telegraphen-Agentur an zuständiger Stelle an, ob die Gerüchte zutreffen, und erhielt die Auskunft, Sir Herbert Samuel hätte beschlossen, nach Ablauf seiner Amtszeit im Jahre 1925 nicht weiter in seinem Amt als Oberkommissar für Palästina zu verbleiben.

Weiter wurde hinzugefügt, Sir Herbert Samuel beabsichtige, nach dem Verlassen des Amtes noch ein Jahr in Palästina zuzubringen, um sich hier literarischen Arbeiten zu widmen. Sir Herbert Samuel gedenkt ein Werk über Palästina abzufassen.

Sir Herbert Samuel hat schon bisher neben seiner politischen Tätigkeit eine beträchtliche Anzahl politischer Schriften verfaßt. Unter seinen Publikationen sind neben zahlreichen Flugschriften und Aufsätzen zu nennen: „Der Liberalismus und seine Prinzipien“ (1902); „Der Krieg und die Freiheit“ (1917).

Andauer der günstigen Spendeneingänge des Nationalfonds.

Während des Monates Juni und Juli sind beim Hauptbureau des K. K. L. in Jerusalem 29.473 Pfd. eingegangen. Der seit Februar erreichte monatliche Durchschnittsbetrag von rund 15.000 Pfd. ist also auch in diesen beiden Sommermonaten erzielt worden. Auch der August hat mit einer Überweisung von 5000 Pfd. aus Amerika, als dem Teilergebnis des dortigen Blumentages gut begonnen. (Ziko.)

Endlich wieder Land!

Von **Dr. Wolfgang v. Weisl** (Jerusalem).

Fast ein Jahr lang klagt ganz Palästina über den Mangel an freiem Boden: der Nationalfond hat alle Terrains, die nicht allzu teuere Ameliorationen verlangen, an Siedler abgegeben, die P. L. D. C., — (die hier übrigens kein Mensch unter diesem, sondern nur unter ihrem hebräischen Namen kennt.) — war ihre ältesten Ladenhüter an Terrains losgeworden und: Land für neue Siedlungen!

Aus der Galuth kamen merkwürdige Nachrichten. Die sogenannten bürgerlichen Zionisten der ganzen Welt, vor allem drüben jenseits des großen Teiches, geraten allmählich wieder in die romantische Einstellung zu Palästina, die vor dem Krieg geherrscht hat: jeder, der es sich leisten kann, will ein Stück Boden Palästinas sein Eigen nennen. Er hat oft gar nicht die Absicht, nach Palästina auszuwandern, wünscht vielleicht nicht einmal, daß es seine Kinder tun. Aber — Boden in Erez Israel will er besitzen. Sein Name soll mit einem Landstück verbunden sein, das er sich gekauft hat.

Und so entstand in den letzten Monaten eine immer steigende Nachfrage nach Boden...

Feuilleton.

Alfred Döblin über ostjüdische Dichtung.

(Bergelson und Mendale.)

Der als der bedeutendste Epiker des jüngeren deutschen Schrifttums anerkannte Dichter **Alfred Döblin**, der in der letzten Zeit sein Interesse auch jüdischen Problemen zugewendet hat — Döblin ist Jude — nimmt jetzt zum ersten Male auch zur ostjüdischen Literatur Stellung. Einen Artikel „Ostjüdische Erzähler“, der vor kurzem in der „Vossischen Zeitung“ erschien, geben wir in folgendem unter Weglassung eines kurzen Anhanges wieder.

Von David Bergelson erschien im Jüdischen Verlag, Berlin, ein Roman „Das Ende vom Lied“. Der kürzlich verstorbene Eliasberg hat ihn aus dem Jiddischen übersetzt. Auf dem Deckblatt ist eine Frau abgebildet, die über ein Bett gesunken ist und in völliger Lethargie Kopf und Arme hängen läßt. Dies ist die Stimmung des Buches. Es schildert das schwere Schicksal der schönen Mirel, der Tochter des Reb Gdalja Hurwitsch. Wie sie im heimatlichen Städtchen geliebt wird von einem Studenten, von einem reichen Mann, und — nicht wiederliebt. Wie sie einen Beliebigen heiratet und — nicht wiederliebt. Wie sie ihn verläßt und verkommt. Das Ende vom Liede steht Mirel auf der Stirne geschrieben. Ein narzißtisch stolzes, in sich verschlungenes Geschöpf, das nicht zur Welt findet. Ihr letzter Brief lautet: „Vom Tage meiner Geburt an lebe ich den Herbst und habe niemals einen Frühling gehabt. Jemand hat für mich einen Frühling gehabt und, ich sehe es von Tag zu Tag klarer: noch ehe ich geboren wurde, hat jemand für mich meinen Frühling gelebt.“

Es ist ein feines Buch, das sehr mit der Sprache anhält und sauber, vorsichtig und bewußt seine Figuren setzt. Man erkennt nach einigen Seiten: dies ist ein Uebergangswerk, keine jiddische Originalarbeit, wenn sie auch jiddisch geschrieben ist. Sondern dieser Autor kennt westliche Schreibart, westliche Romantechnik. Seine Mirel ist vorzüglich gesehen, scharf umrissen; es ist eine Figur, um die bald die Luft Flauberts, bald, so kommt es einem vor, die Luft neuerer weht. Aber eine solide Begabung hat das Ganze gemacht, hat einen typischen schmerzlichen Ton von Anfang bis zu Ende durchklingen lassen.

Unsicheres, städtisches Judentum ist das Milieu von Bergelsons Buch. Mirel, wie sie ohne Boden ist, in sich gefesselt, nicht lieben kann, kein ungebrochenes Gefühl aufbringt, hinsiecht, ist Symbol für das Milieu. Bergelson scheint selbst entfernt von diesem Milieu zu sein: er ist imstande, es zu gestalten. Da greift ein jiddischer Klassiker — neben Aleichem und Perez —, Mendale, fest in die eigentliche alte jiddische Volkssphäre und bringt sie, eigenwüchsig und vollkräftig, wie sie ist oder war, bringt sie mit sich. Mendale wird geliebt von allen, die jiddisch sprechen. Er ist ein wirklich volkstümlicher Erzähler. Mendale Mocher Sfurim heiß er vollständig, der Bücherhändler; sein anderer Name ist Schulem Jaantew Abramowitsch. Seine „Gesammelten Werke“ erscheinen aber (im selben Jüdischen Verlag, Berlin), übersetzt von Salomo Birnbaum. Der erste Band, der herausgekommen ist, „Schloimale“, ist zugleich Mendales letztes Werk, das er nicht beendet hat. Es ist das erste Stück seiner Selbstbiographie. Dies ist reinste östliche Arbeit. Kaum „Arbeit“ oder „Werk“, sondern Sichhinstellen, Sichgeben. Ein völlig ungetrübter Genuß, dies zu lesen. Wer Mendale sprechen hört, hat gleich das Gefühl, an einem wirklichen, natürlichen Quell zu sitzen. Es ist ja keine Dichtung, dieser „Schloimale“; man sieht bald, daß hier leger und kunstlos berichtet wird und nicht komponiert. Aber mit welcher Haltung wird gesprochen, aus welchem reinen Herzen. Mit welchem umfassenden Blick. Das Leben des ostjüdischen Volkes, seiner Kindheitsperiode schildert er, mit vielem Figurenwerk. Die ganze besonders gefärbte Dunkelheit eines Kindes. Man erfährt hier mehr ältere jiddische Volkskunde als aus bloßen Berichten. Uralter Dämonenglaube, Seelenwanderungsideen sind lebendig unter diesen einfachen Menschen. Dann hört man von der oft wunderbaren Durchtränkung des ganzen Empfindungslebens mit märchenhaften religiösen Vorstellungen. Wie Schloimale vor Tag aufstehen muß: „Nach der ersten Nachtwache um Mitternacht“, so steht geschrieben, „weht ein Nordwindhauch und die Wachen der Engel im Himmel werden abgelöst. Der Windhauch rührt den Engel Gabriel an; er stößt aber sechs Rufe aus und liest sodann aus einem Buche alle Handlungen der Menschen, die an diesem Tage getan wurden. Dann zupft der Hauch ganz leise am Flügel des Hahns hier unten. Er erwacht und kräht laut. Da entsteht oben und unten ein Getümmel. Gabriel ruft im Himmel. Jetzt steigt Gott aus dreihundertneunzig Himmeln herunter, um im Paradies zu lustwandeln. Engelscharen eilen voran und lobsingen:

Tut euch, ihr Tore, auf.
Öffne euch hoch und weit.
Lasset Gott auf seinen Weg,
O, ihr Pforten der Ewigkeit.

Auch die Bäume im Paradiese singen, entsenden süßduftende Wohlgerüche. Da, er ist da, Gott. Voll Erbarmen bleibt er, schaut und nickt. Plötzlich stößt er einen Ruf aus, wie ein Löwengebrüll. Er weint über Jerusalem, die wüste Stadt. Und zwei heiße Tränentropfen fallen aus seinen Augen in das große Meer. So weint Gott dreimal in jeder Nacht in seinen Himmeln oben. Da läßt es Gute und Fromme nicht schlafen.“

Die Begegnungen mit der Natur. Schon in der

Wäre diese Kauflust vor vier Jahren dagewesen, wir hätten viel Geld, viel Kraft, viel Schmerz — und vielleicht viel Blut erspart. Palästina wäre anders jüdisch, als es heute ist. Und nun, da diese Erscheinung erst eintritt, nachdem das Schwerste hinter uns liegt, sollen wir da nicht mißtrauisch werden? Ist es nicht das typisch Bürgerliche, Kleinbürgerliche, das sich in dem erwachenden Interesse des Privatkapitalisten an palästinensischer Erde ausspricht, nun, da die unendlichen Opfer der Arbeiterschaft das Land sicher und wohnbar gemacht haben?

Und müssen wir uns nicht davor fürchten, daß diese Länder in privatem Besitz so werden, wie Artuf des Herrn Goldberg, wie das Gezer der englischen Maccabaans, wie Kerkur und die vielen anderen Kolonien, die mehr zur Konzentrierung arabischer als jüdischer Bauern dienen?

Dies alles fragte ich mich eine Stunde nachdem ich die Mitteilung erhalten habe, daß die P. L. D. C. endlich wieder Land gekauft habe. Eine Stunde lang, freute ich mich, ohne an etwas anderes zu denken. Sie hat das Land gekauft und sofort wieder verkauft: an die Zion Coommonwealth und an bessarabische Juden. Nicht viel Boden, nur 16.500 Dunam, das sind genau 15 Quadratkilometer, ein Zehntel etwa des Fürstentums Lichtenstein. Aber wichtiger als die Größe des Terrains ist allerdings seine Lage: das Dorf Afuleh schließt es ein und geht vier Kilometer längs der Eisenbahnstrecke gegen Haifa und vier Kilometer nach Süden längs der Chaussee nach Sichem. Im Herzen des Emeks liegt dieses Stück Land: es rundet den Komplex Merchawjah—Tel Adas—Balfouria—Rub el Nasra — endlich nach Süden ab, es bringt vor allem aber den wichtigen Eisenbahn- und Straßenknotenpunkt Afuleh in jüdische Hände und gibt uns die Möglichkeit, an Stelle des verseuchten Araberdorfes, dessen Lehmhütten eine ständige gesundheitliche Gefahr für die so mühselig assanierten Besitzungen von Merchawjah gebildet hatten, eine moderne jüdische Stadt zwischen Nazareth und Djenin zu bauen!

Als ich die Landkarte vor mir liegen hatte und das — ach so kleine — neue Gebiet einzeichnen konnte, das wieder jüdisch geworden war, da freute ich mich eine Stunde lang darüber, dann aber begann die Furcht: bis jetzt war der Emek wirklich jüdisch. Nicht nur dem Namen nach. Es gab keine arabische Arbeit in diesem Land und — vielleicht gerade deshalb waren die Beziehungen zu den Arabern im Emek besser als anderswo.

Wird das jetzt nicht schlechter werden, wenn neue privatwirtschaftliche Siedlungen entstehen? Hätte nicht der Jüdische Nationalfond diese Terrains kaufen können, kaufen müssen?

Ich ging zur PLDC. hinauf, um mich über die Käufe zu erkundigen. Da zeigte man mir auf der Karte zwei andere Gebiete — doppelt und dreimal so groß als das eben gekaufte Landstück bei Afule — auch im Emek und auch an jüdische Ländereien grenzend. Und man sagte mir: diese Landstrecken sind noch nicht endgültig gekauft, aber beinahe. Und Sie können schreiben, daß wir bald dreimal soviel Boden im Emek haben werden, als jetzt gekauft wurde. Und dann kommen andere Böden daran — überall in Palästina kann man heute Boden kaufen, wenn man Geld hat. Bei Jaffa und Petach Tikwah kaufen wir ebensogut wie im Emek.

Und als ich die Karte ansah, auf der die Flecken jüdischen Besitzes immer enger zusammenrücken, bis das Tal Jesreel von ihnen fast erfüllt wird, da fiel mir plötzlich ein, wie die Grenzen unseres heutigen Besitzes dort fast die gleichen sind wie die des Stammes Menasse zur Zeit als Josua das Land einnahm.

Im Buch der Richter heißt es: „. . . . und Manasse vertrieb nicht Beisan und ihre Töchter, noch Thaneach (d. i. heute die Gegend von Zerin) und ihre Töchter, noch die Einwohner von Dor und ihre Töchter, noch die zu Jiblam (dem heutigen Djenin) und ihren Töchtern, noch die zu Megiddo . . . und die Cananaiter fingen an zu wohnen in demselben Lande."

Die Landkarte von heute zeigt uns genau dasselbe Bild: die Orte, die das Buch der Richter anführt als die Grenzen Menasses, sie sind heute die Grenzen des neuen jüdischen Gebietes, das im Herzen des Emek entsteht. Von allen Seiten ist der Besitz abgeschlossen durch diese Orte und „ihre Töchter" wie damals. Oft und oft habe ich das Gefühl, als ob unsere ganze Kolonisation von heute nichts anderes sei als eine Wiederholung uralter Taten und — Fehler und Sünden unserer Väter. Jetzt wieder faßte mich das Gefühl, als ob die alten Sünden sich neuerlich rächen werden, wenn wir den Boden des Emek in anderen Händen lassen wollten. Und ich erkannte, daß vor allen anderen Fragen, selbst vor der Frage der jüdischen Arbeit, die Frage des Besitzes des Bodens kommt. Besser in jüdischem Privatbesitz, als in arabischem!

Wahr, daß die Erde Palästinas heilig ist. Heilig und gewaltig. Hier — im Lande hört man jenen Ruf der Erde nach Erlösung, von dem man in der Galuth nur spricht, wirklich. Jeder Fußbreit Erde, die nicht jüdisch ist, bedrückt uns seelisch . . . und es gibt soviel Land, das nicht jüdisch wurde! Der Fremde, der nur für zwei oder drei Tage nach Palästina kommt, kann durch das Land fahren, ohne zu sehen, daß hier Juden leben.

Von Jaffa fährt er nach Jerusalem: außer der kleinen Nationalfondsfarm Kirjath Ahawim und dem noch kleineren Mozah, an denen er natürlich nichtsahnend vorbeisaust, gibt es kein Stück jüdischen Bodens. Er fährt nach Jericho und an das Tote Meer — kein Fußbreit Boden jüdisch. Er fährt nach Betlehem und Hebron — alles arabisch. Er fährt über Sichem nach Nazareth — auf der 150 Km. langen Strecke, außer dem Landstück bei Merchawiah und Tel-Adas, alles arabisch. Er fährt zurück nach Haifa — außer Nahalal — alles arabisch . . . .

Versteht Ihr was das heißt? Versteht Ihr, daß man ein jüdisches Palästina nicht suchen lassen darf, sondern daß es so sein muß, daß auch der Fremde, auch der Christ, auch der übelwollende, es ebensowenig übersehen darf, wie die arabischen Städte und Dörfer? Und daß wir keine Zeit haben, zu warten, bis die Besiedlung Palästinas sich hübsch planmäßig vollzieht, sondern, daß wir rasch den Boden haben müssen, der zu haben ist? Auch wenn es nicht Nationalfondsboden ist?

Wohlverstanden: es gibt Staatsboden in Palästina, auf den wir Rechte haben und den die zionistische Organisation verlangen muß. Und wenn auch diese Böden schlecht sind und wenn sie auch viel Geld für Ameliorationen verlangen, wie die Maßgebenden behaupten: ich glaube, wir müssen sie verlangen, immer wieder und wieder verlangen und dürfen nicht unsere Ansprüche darauf aufgeben.

So teuer die Ameliorationen sein werden: das Land wird noch immer billiger kommen als Privatland, daß wir erst kaufen und dann noch extra ameliorieren müssen. Aber in einem habe ich den Standpunkt geändert, den ich diesbezüglich am XIII. Kongreß in Gegensatz zur Leitung des Keren-Kajemeth vertreten habe; ich habe eingesehen, daß wir trotzdem nicht warten können, bis sich die politische Situation in Palästina zu unseren Gunsten so weit geändert hat, daß die Regierung uns Boden gibt. Wir — als Zionisten — können nicht warten, die Arbeiterschaft, die auf den Boden angewiesen ist, kann nicht warten, unsere politische Arbeit, — deren wichtigste Grundlage Einwanderung und Bodenkauf bleibt, da nach dem Fortschritt dieser unsere Machtposition im Land gemessen wird — kann am allerwenigsten warten.

Kaufen wir neuen Boden, so steigt unsere politische Macht, wächst die Möglichkeit, neue Einwanderer ins Land zu bringen, wächst die Aussicht, von der Regierung auch Staatsboden zu erhalten — wenn wir genug Privatboden haben werden.

Und deshalb freue ich mich über die neuen Käufe, obwohl sie nicht der Nationalfonds gemacht hat. Ich freue mich, daß an Stelle des elend schmutzigen Arabernestes Aful im Herzen Palästinas eine neue jüdische Stadt entstehen wird — zwischen Nablus und Nazareth, ein Symbol unserer Zeit — und freue mich noch mehr über die Käufe, die heute oder morgen abgeschlossen werden und die Landbrücke von Nuris bis Nahalal in jüdischen Besitz bringen werden. Aber hier kommt eine schicksalsschwere Entscheidung für unsere Kolonisation:

Es heißt, daß der Nationalfonds beabsichtigt, diese neuen Böden zu erwerben: rund 50.000 Dunam! Es würde das die Schaffung einer Arbeiterrepublik von ganz respektabler Ausdehnung bedeuten, es würde das erst die Möglichkeit geben, wirklich im großen zu kolonisieren und — auch das muß ausgesprochen werden — es würde erst der Ankauf dieser Strecken durch den Nationalfonds und nicht durch Privatleute dem Emek gegen alle Eventualitäten sichern.

Alle Eventualitäten: wir wissen, daß der Emek bis heute noch von Beduinen bewohnt ist, wir wissen, daß die Einwohner des Gebirges Gilboah — das ebenfalls gekauft werden muß, ohne Rücksicht auf wirtschaftliche Rentabilität — unzuverlässig sind und wir wissen schließlich, daß die Oeffnung des Emek gegen Transjordanien, die Gegend von Beisan die einzige Einfallspforte Transjordaniens nach Palästina ist.

Kommt der Emek in Besitz des Jüdischen Nationalfonds, das ist, in den der Jüdischen Arbeiterschaft — dann brauchen wir uns keine Sorgen mehr zu machen. Ein Block von 120.000 Dunam Boden, von jüdischen Arbeitern bewohnt und bewacht, wird nicht mehr angegriffen; er wird zu einer Festung an den Grenzen Palästinas.

Auch das ist ein wesentlicher Unterschied zwischen Privatbesitz und Nationalfondsland. Privatland muß geschützt werden; Arbeiterland schützt die Nachbarn, schützt Palästina.

*

Und deshalb: verlangt, daß der Jüdische Nationalfonds, die bald freiwerdenden Terrains im Emek erwerbe und sie nicht Privaten überlasse. Ueberall in Palästina ist Privatland gut und wichtig — der Emek aber soll in nationaler Hand bleiben. Daß Afuleh von Privaten gekauft wurde, ist eine Gefahr für den nationalen Charakter des Emek, die nur dadurch getilgt werden kann, daß die benachbarten Dörfer, vor allem Zeri'n, in Besitz des Keren-Kajemeth kommen.

Dazu helft!

I. Jugendtag der zion. Jugend Slovenskos in Nitra am 7. und 8. September 1924.

Diese Tagung mußte im Zeichen von soviel leuchtender, warmer Sonne stehen. War sie doch selbst wie eine die Seele erwärmende und erleuchtende Sonne, an dem durch harte Bruderkämpfe umdüsterten Firmamente des Judentums in der Slowakei. — Die Jugend, die sich hier zusammengefunden, war wie eine lebende Verheißung einer neuen, stolzen und schönen Zukunft, da nicht Politik und nicht Chauwinismus, sondern Liebe zum Menschen, zum Volke und zu „Erez" das Band war, das alle einte. Und darum mußte über diesen beiden Tagen soviel Sonne stehen.

Ueber 600 Schomrim und Schomroth, über 200 Turner aus allen Teilen der Slowakei, zahlreiche Delegierte anderer, nichtuniformierter Jugendgruppen und eine große Anzahl von Festgästen trafen im Laufe des Sonntagvormittags in Nitra ein. Um 2 Uhr nachmittags bewegte sich vom Festplatze der fast unübersehbare Festzug, an dessen Spitze die Mitglieder der zionistischen Exekutive schritten, gefolgt von den Fahnen, Turn- und Schomergruppen und allen anwesenden Festgästen. — Um 3 Uhr erfolgte der Aufmarsch der Gruppen auf den großen Festplatz, wo Herr Dr. Max Roth, Nitra, die ersten Worte der Begrüßung sprach. — Sodann nahm das Präsidium des „Haschomer", Herr Dir. Roth, Nové Zamky, Herr Kraus, Nové Zamky und Herr Dr. Eisler, Hlohovec, die Eidesleistung der Nitraer Schomrim vor, welche sich durch Handschlag zur Treue gegen das jüdische Volk und die Tschechoslowakische Republik verpflichteten. Als erster Redner bestieg hierauf Herr Obervabiner, Dr. D. Klein, Nitra, die Tribüne. Seine warmen, aus tiefstem Herzen kommenden Worte lösten großen Beifall aus. Sodann sprach als Festredner Herr Soma Komlosi, Bratislava.

Am Abend fand im Stadthaussaale ein großer jüdischer Kulturabend statt, dessen ganzes Niveau sich auf reiner, künstlerischer Höhe bewegte. Namens der zionistischen Exekutive in Bratislava, eröffnete Herr Dr. Oskar Neumann in hebräischer, tschechischer und deutscher Ansprache die eigentliche Jugendtagung. Sodann sprach er in Form einer Konference über „jüdische Kunst". Er formulierte den Gegensatz zwischen Kunst im allgemeinen und jüdischer Kunst dahin, daß „Kunst ein Sehnen nach Schöpfung", jüd. Kunst jedoch ein Sehnen nach dem Schöpfer sei. — Seine interessanten Ausführungen fanden lebhaften Beifall und waren der harmonische Rahmen zu den nun folgenden künstlerischen Leistungen der Wiener Vortragskünstlerin Frau Mirjam Schnabel-Hoeflich, welche mit ihrem Gatten, dem Wiener Dichter Eugen Hoeflich, als liebe Gäste erschienen waren. — Nicht enden wollender Beifall begleitete jedes ihrer Werke. Über prächtiges Stimmaterial verfügte auch der Sänger des Abends, Herr cand. Ing. Ludwig Singer.

In harmonischester Weise, ohne die geringste Trübung, schloß so der erste Tag, dieser durch das Verdienst des Nitraer Vorbereitungskomitees in jeder Hinsicht so tadellos organisierten Tagung.

Der zweite Tag war der inneren Arbeit gewidmet. — Um 8 Uhr früh wurde unter Vorsitz des Herrn Dr. Eisler, Hlohovec, die Generalversammlung des „Haschomer" abgehalten, deren wichtigster Punkt die Wahl der neuen Leitung war. — Im Anschlusse an die Generalversammlung fand der eigentliche Jugendtag statt. — Mehr als 60 Delegierte aller Jugendgruppen der Slowakei sowie zahlreiche Gäste hatten sich hiezu eingefunden. — Herr Dr. Oskar Neumann eröffnete namens der zionistischen Exekutive für Slovensko die Tagung und verlas die vom jüdischen Nationalrate in Prag, sowie vom Volksverbande der Juden für die Slowakei eingelaufenen Begrüßungsschreiben. — Namens der zionistisch-misrachistischen Ortsgruppe Nitra begrüßte Herr Dr. Bereny, namens der Misrachiexekutive Herr Leitner Pystian, namens des jüdischen Nationalfonds Herr Eisig Springer. In das Präsidium der Tagung wurden hierauf die Herren: Oberrabbiner Dr. D. Klein, Nitra, Dr. Bereny, Frl. Blanka Krasznyanski, Lenghel, Nove Mesto, und Jelinek (Makkabi, Bratislava) gewählt.

Hierauf erteilte der Vorsitzende Oberrabbiner Dr. Klein, Herrn Dr. Oskar Neumann, Bratislava, das Wort zu seinem Referate. — Redner behandelte in ausführlicher Weise alle Fragen der jüdischen Jugenderziehung, Hebräisierung, Kulturarbeit, Körpererziehung, die Führer- und Organisationsfrage. Hierauf sprach med. Josef Frisch, Bratislava, über „Chaluzarbeit". Nach Abstattung der beiden Referate wurde die Generaldebatte abgehalten. Auch diese verlief fast durchwegs in streng sachlicher und disziplinierter Weise, sowie auf einem weit über dem Durchschnitte stehenden Niveau. — In der Mittagszeit tagten die verschiedenen Kommissionen, welche die Beschlüsse und Resolutionen ausarbeiteten. Um 3 Uhr nachmittags wurde die Sitzung fortgesetzt und zur Beschlußfassung geschritten. — Nach Durchführung der Wahlen und der Abstimmungen ergriff Herr Dr. Neumann das Wort, wies auf das alle Erwartungen weit übertreffende Resultat dieser in jeder Beziehung so harmonisch verlaufenen Tagung hin und sprach die Hoffnung aus, daß der nächste Jugendtag schon eine stark hebräisierte Jugend vereinigen werde. — Über Aufforderung des Herrn Oberrabbiners Dr. Klein, wurde nach dessen Schlußworten an den Jugendtag derselbe mit dem Minchagebet und der Hatikwah geschlossen.

Beschlüsse und Resolutionen.

1. Der I. zionistische Jugendtag der Slowakei beschließt die Errichtung einer Exekutive für die nationaljüdische Jugend der Slowakei. Aufgabe dieser Exekutive ist:

a) Der Organisierung der nichtorganisierten Gruppen und Verbände in Podkarpatska Rus sowie der ganzen Republik in engere Fühlung zu treten, sowie einen neuerlichen Jugendtag vorzubereiten, dessen Aufgabe es sein wird, den Zentralverband zu schaffen.

b) Ein Zentralbureau zu errichten, von welchem aus die allen Gruppen und Verbänden gemeinsame Arbeit zentral organisiert und geleitet wird.

c) Sitz der Exekutive ist Bratislava.

d) Mitglieder derselben: Vorsitzender: Dr. Oskar Neumann, Bratislava. Sekretär: stud. jur. Denes Arpad. Kulturreferat: Dr. O. Neumann. Hebräischreferent: Bendavid Schwarz, Bratislava, Jaffe, Nitra. Chaluzarbeit: stud. med. Josef Frisch, Bratislava. Organisation: Jellinek (Makkabea, Bratislava). Ostslowakei: Szekely Mor, Kesmark. Für die im čsl. Svaz organisierten Schomrim: Diamant, Trnava. Für die in Prag studierenden Hochschüler aus der Slowakei: cand. Ing. Ludwig Singer. Für die in Brünn studierenden Hochschüler aus der Slowakei: Stransky.

Die Exekutive hat das Recht, weitere Mitglieder zu kooptieren.

2. Der Jugendtag beschließt die Schaffung eines Jugendorganisationsfondes.

3. Der Jugendtag beschließt die Schaffung eines Chaluzfondes.

4. Alle Jugendgruppen verpflichten sich, in ihrem Orte dahin zu arbeiten, daß hebräische Schulvereine gegründet werden, resp. sind verpflichtet, die Organisierung solcher Schulvereine vorzubereiten.

5. Der Jugendtag beauftragt alle Ortsgruppen, für das hebräische Schulwerk in Podk. Rus Propaganda zu machen.

6. Alle Gruppen betrachten es als ihre wichtigste Pflicht, die in Bratislava bereits bestehende Lehrfarm auf das stärkste zu unterstützen und selbst auch Leute zur Ausbildung dorthin zu entsenden.

7. Jede Gruppe verpflichtet sich dahin zu arbeiten, daß sie womöglich jedes Jahr zumindest einen Chaluz nach Palästina bringe.

8. Der erste Jugendtag der Slowakei beschließt, daß alle ihm angeschlossenen Verbände verpflichtet werden, sofort mit aller Energie an eine tatkräftige Nationalfondarbeit zu gehen.

Zum Schlusse sei noch erwähnt, daß anläßlich des Jugendtages die Nitraer Tageszeitung „Nitrai Lapok," als Festnummer des Jugendtages in großem Umfange unter Redigierung des dortigen Hebräischlehrers Herrn Jaffe, in 4 Sprachen u. zw. hebräisch, slowakisch, deutsch und ungarisch, herausgegeben wurde, welche u. a. wertvolle Beiträge von Oberrabbiner Dr. Chajes, Martin Buber, Max Brod, Oberrabbiner Dr. Klein, Nitra, Dr. Oskar Neumann, S. Komlosie usw. enthält.

Götzendämmerung?

Die Ansicht Prof. Oskar Epsteins, der das Heil unserer tschechoslowakischen Organisation darin erblickt, daß an die Stelle einer „Scheindemokratie" ein verantwortliches Berufsführertum tritt, ist bereits bekannt. Trotzdem geben wir Dr. Epstein gerne Gelegenheit, im Anschluß an den Zionistentag seine Ansicht von neuem darzulegen.

Als der Schreiber dieser Zeilen am zweiten tschechoslowakischen Zionistentag in Brünn über das Thema sprach, daß in unserer Bewegung kein Fortschritt, sondern ein Stillstand zu verzeichnen sei, da begegnete er einem Sturm der Entrüstung. Am 6. tschechoslowakischen Zionistentag in Olmütz hat nun auch der Präsident des Jüdischen Nationalrats, Herr Dr. Ludwig Singer, dem Berichte der „Selbstwehr" zufolge dieselbe Ansicht vertreten. Und nach verschiedenen Berichten, die der Verfasser dieser Zeilen zu hören Gelegenheit hatte, scheint diese Ansicht nicht nur deshalb, weil sie von so hochoffizieller Stelle ausgesprochen wurde, keineswegs mehr revolutionär gewirkt zu haben. Eher im Gegenteil.

Und so wird es hoffentlich nicht als überflüssig empfunden werden, wenn kurz gesagt werden soll, worin im Wesentlichen das „übrige" zu bestehen hätte, das nach dem „Selbstwehr"-Aufsatz „Nach dem Zionistentag" „alle, denen die zionistische Sache in der Tschechoslowakei am Herzen liegt, beizutragen haben werden, um eine Besserung herbeizuführen". Wünsche haben wir ja nicht wenige, aber wir alle fühlen, daß ihre Erfüllung irgendwo und irgendwie eine Vorbedingung hat. Welche ist die?

Der indische Führer Ghandi hat für diese Fiktion das Wort Mobokratie geprägt. Es ist der Wahn, daß derjenige, der vor einer gedankenlosen Menge — die auch aus drei Leuten bestehen kann — recht behält, auch wirklich recht, und derjenige, der vor ihr unrecht behält, auch wirklich unrecht hat. Uns steht doch die nationale Befreiung bevor, die die Russen dem Bolschewismus und die Italiener dem Fascismus verdanken, wobei nicht vergessen werden darf, daß außer bei uns Juden die verantwortungslose Schwatzdemokratie selbst ohne solch energische Zurechtweisung schon an historisch gewordenen Formen ihre Grenze findet, so z. B. bei den Tschechen an den auf gemeinsamem Erleben, nicht Reden beruhenden Parteiorganisationen.

Noch mehr wird die Mobokratie außer bei uns Juden durch die Sichtbarkeit des Erfolges oder Mißerfolges eingeschränkt. Solange aber bei uns Juden der sichtbare Erfolg oder Mißerfolg auf so wesentlichen Dingen wie dem beruht, inwieweit sich das „Publikum" durch einen „Vortrag" geschmeichelt und unterhalten fühlt, kann es nur eine Grenze für die Mobokratie geben: wirkliche Demokratie, d. h. den Zusammenschluß derer, die noch wirklich verantwortlich fühlen und Verantwortung zu tragen imstande sind.

Drei gedankenlose Leute, die vor allem mehr aus sich machen wollen als sie sind, und Mobokratie („Komm gegen uns auf! Wir erkennen

---

Vorrede schildert Mendale, wie er zum Buchhandel kam: „Verdienen ist gleich; die Hauptsache ist das Reisen." „Mitten im besten Beten reißt es mich zu dem blauen bestirnten Himmel empor mit dem versonnenen, schwermütigen, herrlichen Mond. Meine Gedanken sind bei hellen Gesichtern, schönen nachdenklichen brennenden Augen, Geseufze, Geraune, dichtbeästeteten Linden. — Ich sehe das laufende murmelnde Gewässer vor mir, stolz schimmernde Gänse, ein Weidenbäumlein spiegelt sich und badet seine Zweige im Wasser." Das Kind Schloimale kommt, von der Natur angelockt, — und auch ein kleines Mädchen ist da, — in dieselbe Bedrücktheit und das Sündhaftigkeitsgefühl, wie es der Westen bei seinen Frommen kennt. Breit, mit Humor, oft mit aufklärerischer Kritik werden die älteren patriarchalischen Zustände geschildert, die Leiden des Schulunterrichtes, des Seminars. Die Tragödie des Vaters, sein Sterben, das Zerflattern der Familie.

Vergleicht man diese fragmentarische Selbstbiographie mit westlichen, etwa mit dem „Grünen Heinrich", so fällt das Lockere der Darstellung, das Durcheinander von Schilderung und Kritik auf. Wir sind an das Festhalten einer Etage gewöhnt. Es werden wenig Episoden entfaltet. Die Masse der Zustände fesselt den Mann, der spricht; er erinnert sich an diese Dinge und spricht. Und er darf sprechen. Es ist eine kräftige, volle Seele, die sich äußert, ein sicherer Mensch, mit großen Augen, reichem Geiste und urwüchsigem Gefühl.

Es läßt sich auf seine dichterische Gestaltungskraft und Phantasie noch wenig aus diesem, ja auch biographischen Fragment, schließen. Man wird mit Freude, in keinem Fall mit Enttäuschung, die weiteren eigentlichen Werke, dieses ganz außerordentlichen Menschen erwarten.

einfach nicht an, daß ein Sinn mehr ist als drei Unsinne!"), drei Leute, die die Wahrheit suchen, sind das neue Führertum, das wir vor allem andern brauchen, oder sie schaffen es, was wahrlich kein geringeres Verdienst ist.

Die Aufgabe des Führers muß es sein, die an sich wertlose Kleinarbeit der einzelnen Zionisten, die er nach seiner Berufsarbeit leisten kann, zu einem Ganzen zusammenzufassen, das Sinn hat. Zur Erfüllung der nuen Aufgabe muß er so viel Vollmachten erhalten, als die Organisation erteilen kann, was bei dem heutigen Zustand gewiß nicht viel, aber doch gewiß mehr ist, als man gmeiniglich glaubt. Das „Übrige", das „alle, denen die zionistische Sache in der Tschechoslowakei am Herzen liegt, beizutragen haben werden, um eine Besserung herbeizuführen", muß darin bestehen, daß sie dieses neue Führertum auf den Schild heben, wozu insbesondere gehört, daß sie sich von diesem neuen Führertum ein klareres Bild machen, als es in diesen Zeilen möglich ist.

Man hat mir oft eingewendet, wenn der wahre Führer vorhanden sei, verschaffe er sich schon das Betätigungsfeld von selbst. Man suche einmal den Leiter für einen Bau, bei dem die Arbeiter jeweils abstimmen, ob sie eine Anordnung des Leiters ausführen sollen oder nicht und bei dem die Unternehmer jeweils abstimmen, ob sie einen für den Bau nötigen Betrag auszahlen sollen oder nicht. Einen solchen „Bau" würde sicher nur einer übernehmen, der entschlossen ist, nicht wirklich zu bauen, sondern nur so zu tun, als ob er bauen würde. Ob sich ein solcher „Baumeister" tatsächlich fände, weiß ich nicht. Zionistische „Führer" nach diesem Schema finden sich jederzeit. Und man ist bis jetzt mit ihnen sehr zufrieden, ja man sucht noch neue dieser Art. Nur sollte man sich dann nicht über einen 6. Zionistentag wundern und von der Jugend nicht die Mitarbeit an einem solchen „Bau" verlangen.

Im übrigen scheint das Problem der „Mobokratie" nicht nur bei uns aktuell zu sein. Gerade schreibt Jaroslav Stranský in der ausgezeichneten Zeitschrift „Přitomnost" (Nummer vom 11. September) unter dem Titel „Národni revoluce, dvoji vláda" einen Artikel, der mutatis mutandis dasselbe Problem im Rahmen der tschechischen Renaissance beleuchtet. Er schreibt dort u. a.: „Tak jest problém Hradu pořád problémem výběru nejlepších, problémem převahy vůdců nad demagogy." (So ist das Problem des Hradschin — gemeint ist die Richtung Masaryks — dauernd das Problem der Auswahl der Besten, ist das Problem des Übergewichts der Führer über die Demagogen.)

Dr. Oskar Epstein.

Ein neuer Ausspruch des Präsidenten Masaryk über Zionismus und Judenfrage.

Der jüdische Schriftsteller A. S. Lirik veröffentlicht im Warschauer „Hajnt" eine ausführliche Darstellung seiner Reise durch die Tschechoslowakei. Aus seiner Unterredung mit dem Präsidenten Masaryk über die Judenfrage, welche er anläßlich eines Empfanges ausländischer Journalisten beim Aufenthalt des Präsidenten in Brünn hatte, entnehmen wir folgendes:

Nach der offiziellen kurzen Begrüßung durch Masaryk und der Antwort durch unseren Exkursionsleiter (einen Kollegen vom „Petit Parisiene") begeben wir uns zum Mittagstisch. Nachdem das Mittagmahl beendet ist, wird das Gespräch mit natürlicher Einfachheit und Frische geführt. Mir gelingt es zuerst, in ein längeres Gespräch mit dem Präsidenten zu kommen und zu verdanken habe ich es meinem Russentum. Der junge General, der Chef von Masaryks Kanzlei, ist ein großer Russophile. Er erzählt dem Präsidenten, daß unter den Journalisten sich auch ein Russe befindet, und Masaryk, der selbst etliche Male in Rußland war und gern russisch spricht, bittet mich zu sich. Ich erkläre gleich, daß ich eigentlich nur ein russischer Bürger bin und keine russischen, sondern jüdische Zeitungen bediene. Der Präsident ist noch mehr interessiert und bald entwickelt sich zwischen uns ein Gespräch in russischer Sprache.

Wir sprechen zuerst über Rußland. Masaryk kennt die russische Geschichte gut und hat ein tiefes Gefühl für das russische Volk. Er glaubt auch weiter an Rußlands große Zukunft. Den Kommunismus hält er für einen bösen Traum, der niemals verwirklicht werden wird. „Ich für meine Person", sagt er, „kann den Kommunismus auf keinen Fall seelisch aufnehmen, weil der Kommunismus jede Individualität abtötet und ich auf dem Standpunkt individueller menschlicher Entwicklung auf allen Gebieten stehe. Er verwandelt die Menschheit in eine Kaserne."

Und der Sozialismus?

Ja, der Sozialismus ist etwas ganz anderes, an den kann ich glauben. Die jetzige kapitalistische Gesellschaftsordnung ist eine Einseitigkeit und eine jede Einseitigkeit muß früher oder später ein Ende finden. Ich kann mir ganz gut einen sozialistischen Staat mit sozialistischer Wirtschaft vorstellen, aber dabei müssen die individuellen Eigenschaften von Einzelpersonen und Völkern (wie mir Masaryk nahestehende Persönlichkeiten versicherten, wählt Masaryk sozialistisch und ist — inoffiziell — ein Anhänger der Sozialdemokratie) sorgsam gehütet werden.

Im Verlauf des weiteren Gesprächs über den Nationalitätenkampf in der Tschechoslowakei frage ich den Präsidenten, wie er über die Judenfrage denke, und er antwortete mir:

Bei uns gibt es keine Judenfrage. Die Juden leben da vollständig gleichberechtigt, und ich glaube, daß sie zufrieden sind. Auch wir unsererseits sind mit den Juden zufrieden. Ich meine, daß Antisemitismus als politisches Programm bei uns fast eine Unmöglichkeit ist. Einige haben den Versuch gemacht und sind gleich durchgefallen. Das tschechische Volk ist von Rassenhaß weit entfernt. Uebrigens müssen einander Völker gar nicht lieben, es genügt, wenn eines das andere versteht und achtet.

Und halten Sie die Juden für eine Nation?

Das ist eine etwas komplizierte Frage. Vor dem Kriege ist der Begriff „Nation" mit dem des Staates ständig verbunden gewesen, aber jetzt hat man gelernt, daß jede Vereinigung, die sich subjektiv als Nation betrachtet, schon dadurch allein eine mit den anderen gleichberechtigte Nation ist. Was die Juden anlangt, sind wir von unserer Seite bereit, sie als Nation anzuerkennen und ihnen alle nationalen Rechte der Minderheiten zu geben. Doch sie sind allein untereinander nicht einig, sie haben verschiedene Richtungen, die einander bekämpfen und nur die Zionisten proklamieren sich ausdrücklich als Volk.

Ist Ihnen, Herr Präsident, der Zionismus und der jüdische Nationalismus sympathisch?

O ja, wenn auch die Juden keine Nation im gewöhnlichen Sinne des Wortes sind, warum sollten sie keine Nation werden? Chauvinismus ist eine lächerliche und närrische Sache. Nicht deshalb bin ich Tscheche, um den Deutschen zu hassen oder umgekehrt. Aber als Individualist liebe ich jede Entwicklung von menschlichen und nationalen Eigenarten. Ein Nationalismus, der die Welt um neue Farben und eigenartige Kulturen bereichert, muß respektiert werden. Ich will nicht von christlicher Menschenliebe sprechen, das ist ein gar weites Thema. Was für einen Sinn kann ein Nationalismus haben, der nur egoistische Ziele und für andere Völker nur Verachtung und Haß hat? Auch der Staat muß einen ideellen Inhalt haben, ohne den ist er kein Staat, sondern nur eine bureaukratische Maschine. Was den Zionismus anlangt, halte ich ihn für eine Zukunftschance des jüdischen Volkes, und eine solche darf nicht aufgegeben werden. **Jedenfalls ist mir der Zionismus als charaktervolle Sache sympathisch. Er hat in sich eine Potenz Willen und gibt dem jüdischen Leben einen bestimmten Charakter.** — Mitten in unserem Gespräch erscheint der General, verbeugt sich und meldet dem Präsidenten, daß es höchste Zeit ist, zu den Festlichkeiten zu fahren. Der Präsident steht auf und drückt sein Bedauern darüber aus, daß er sich mit den übrigen Kollegen nicht unterhalten kann und verabschiedet sich von uns.

Neidisch blicken mich die Kollegen an. Ich war der einzige, dem eine längere Aussprache mit dem Präsidenten gegönnt war.

Palästinafahrt.

Reiseeindrücke von **Hugo Herrmann.**

Wir sind in der angenehmen Lage unseren Lesern mitzuteilen, daß wir von der nächsten Nummer der „Selbstwehr" ab mit der Veröffentlichung einer Serie von Beiträgen beginnen, in welchen unser geschätzter Mitarbeiter, Dr. Hugo Herrmann, Brünn, seine Eindrücke auf der Palästinareise, von welcher er kürzlich zurückgekehrt ist, niedergelegt hat. Wenn auch gerade die letzten Jahre eine ziemlich große Produktion von palästinensischen Reiseschilderungen aufzuweisen haben, so glauben wir doch, daß die Veröffentlichung dieser Artikelserie bei unseren Lesern großem Interesse begegnen wird. Die Beiträge von Dr. Herrmann haben folgende Titel: 1. Vorspiel, 2. Das Land, 3. Der Rahmen, 4. Alltägliches, 5. Der neue Jude, 6. Die Gesellschaft, 7. Rückblick.

Wie aus diesen Titeln zu sehen, handelt es sich nicht um eine chronologische Reisebeschreibung, sondern um eine unter allgemeine Gesichtspunkte gefaßte Darstellung des heutigen Palästina, wie es sich dem Reisenden darbietet.

Herr Dr. Herrmann bittet uns aber, bei Ankündigung seiner Beiträge ausdrücklich darauf aufmerksam zu machen, daß er diese seine Reise als eine erste und flüchtige Reise zu betrachten hat und daß den in seine Schilderungen verwobenen Urteilen nur bedingte Geltung zukommt. Vieles ist nur subjektiv, vieles war eben nur bei dieser Gelegenheit so zu beobachten. Die Absicht der Artikelreihe ist nicht, ein endgültiges Urteil über palästinensische Menschen, Dinge und Verhältnisse zu bilden, sondern persönliche Beobachtungen kundzugeben und womöglich den Leser dazu anzuregen, ihre Gültigkeit selbst an der Wirklichkeit nachzuprüfen.

Redaktion der „Selbstwehr".

Palästina im Alltagsleben.

Von **Artur Engländer** (Jerusalem).

II.

Man kann, wenn man am Werktag durch die Straßen der Altstadt Jerusalems wandert, fast gar nicht erkennen, daß auch Juden hier ihre Geschäfte haben. Die meisten von ihnen sind arabisiert, tragen arabische Kleidung und den Tarbusch; beim Einkaufen jedoch wird man hebräisch angesprochen. Am Schabat allerdings sind die Läden ganzer Straßenzüge geschlossen, wie etwa früher in Prag am Kohlenmarkt zu Jom Kipur. Trotzdem über 30.000 Juden in Jerusalem wohnen, macht die Stadt einen überwiegend arabischen Eindruck; dabei gibt es nur 16.000 Araber und 15.000 Christen in Jerusalem. In den jüdischen Vierteln der Altstadt und in der Neustadt in Mea Schearim, Bucharia, Sichron Moscheh und Machaneh Jehuda sind die Juden allerdings stark konzentriert. In der Verwaltung der Stadt spielen sie fast keine Rolle, denn die zahlenmäßig überwiegenden Sepharden und polnischen Aschkenasen kümmern sich nicht um jüdische Politik, und die politisch interessierten Arbeiter und Beamten haben keine Möglichkeit, in die Stadtvertretung zu gelangen; deshalb werden auch die Arbeiten der Stadtverwaltung, wie Bau und Reparatur von Straßen, Wasserleitungen usw. — abgesehen von einigen jüdischen Straßenwalzenführern, — durchwegs von Arabern ausgeführt. — Die Stadtverwaltung, Baladia genannt, zeigt die Anfänge europäischer Organisation; es gibt Referenten für sanitäre Fragen, Gewerbe, Verkehr, Straßen, Steuern, Wasserversorgung usw. Den Dienst leiten arabische und einige englische und jüdische Beamte und Ingenieure; ferner gibt es viel Bureaupersonal. Besonderes Interesse verdient die Abteilung für Wasserversorgung und die Sanitätsabteilung. In sanitärer Hinsicht ist schon sehr viel geleistet worden; es gibt eine geregelte Müllabfuhr, Straßenreinigung, Beleuchtung mit Petroleumgaslampen, Straßensprengung mittels drei großen Autotankwagen geliefert vom Gdud Haawodah mit jüdischen Chauffeuren. Die Vorschriften über die Anlage der Kanalisation in Neubauten sind nach englischem Muster außerordentlich streng. Jeder Kanalisationsplan eines Neubaues muß vorher eingereicht werden, er wird vom Sanitätsoffizier der Stadt und vom Public Health Departement (Gesundheitsministerium) der Regierung begutachtet; der Platz wird vorher durch eine Kommission besichtigt, während der Arbeit kontrolliert und schließlich durch eine Zuschrift offiziell abgenommen. Da Jerusalem keine zentrale Kanalisation hat, sondern jedes Haus für seine Abwässer eine Grube besitzt, welche eine Brutstätte für Krankheiten darstellt, ist das Wirken des Gesundheitsamtes außerordentlich segensreich; dies zeigt sich deutlich in der relativ kleinen Anzahl von Infektionskrankheiten. Das Gesundheitsministerium der Regierung organisiert den ganzen Sanitätsdienst im Lande; es bekämpft die Malaria, Trachom, Infektionskrankheiten, überwacht alle Spitäler, veranlaßt Entwässerungen usw. Jeder Arzt, welcher im Lande seine Tätigkeit ausüben will, muß von diesem Amte seine Genehmigung zur Ausübung der Praxis haben; es werden alle in Europa und Amerika anerkannten Diplome nostrifiziert. Die Institutionen der Kreis- und Distriktsärzte, des Physikats, überhaupt der amtlichen, der Verwaltung verantwortlichen Aerzte gibt es nur noch in einigen Städten; es besteht keine soziale gesundheitsschutzliche Gesetzgebung, kein Impfzwang; nur eine Anmeldepflicht für Infektionskrankheiten ist vorgeschrieben. Außerordentlich streng sind die Vorschriften gegen die Tollwut der Hunde; eine eigene Abteilung von Hundefängern durchstreift ständig das Stadtgebiet und die nähere Umgebung und fängt alle herrenlosen Hunde ein. Drei Tage werden diese Hunde in der Anstalt des Tierschutzvereines gefüttert und wenn sich kein Besitzer meldet, in der Zyankalikiste vernichtet. Jeder Hund muß eine Nummer haben gegen Erlag einer Hundesteuer von jährlich 32 Pt. Ein Hund, der jemanden gebissen hat, wird ins jüdische Pasteurinstitut zur Beobachtung geschafft.

Die Steuergesetzgebung ist sehr mangelhaft; in Palästina ist die indirekte Steuer des Zolles, welche mit 12 Prozent alle eingeführten Waren trifft, die Haupteinnahme der Regierung; nur für Baumaterial werden 3 Prozent Zoll erhoben, landwirtschaftliche Maschinen sind zollfrei. Im großen ganzen zahlt direkte Steuern nur der Landwirt, 10 Prozent des Ernteertrages. Der Beamte, Arbeiter, Kaufmann, Industrielle ist gänzlich steuerfrei. Die Städte heben allerdings eine Steuer für Wohnungen, stationäre Motore, Firmatafeln, Reklameschilder, Fleisch ein, aber die Belastung ist sehr gering. Eine Staatssteuer stellt auch die Vorschrift der Stempel für Quittungen, Wechsel, Rechnungen und alle Affichen dar; außerdem gibt es die Weinsteuer (15 Prozent) und Alkoholsteuer (30 Prozent).

Im Maß- und Gewichtssystem herrscht noch sehr viel Unordnung, denn trotzdem offiziell das Kilogramm- und Meter-System eingeführt ist, bedient sich das Volk weiter der alten Maße und Gewichte, welche jedoch in ihrem Wert nach dem Distrikt variabel sind. Das Kantar schwankt zwischen 288 und 300 Kilogramm (1 Kantar = 100 Rottel, 1 Rottel = 12 Okijes). Die Elle hat 63 Zentimeter, als Flächenmaß gilt 1 Dunam = 1600 Quadratpic = 919 qm. Es gibt keine Aichämter und kontrollierende Behörden der Maße und Gewichte und Wagen, daher sieht man in den Geschäften meist die Gewichte in allen möglichen Formen, Eisenstücke, Drahtringe, ja sogar Steine werden verwendet. Man hat beim Einkauf daher niemals die Sicherheit, daß man das richtige Gewicht bekommt; hier sollte von den Behörden raschest durch Schaffung von Aichämtern, Einführung von behördlich gestempelten Gewichten und Kontrolle der Wagen Ordnung geschaffen werden. Allerdings gibt es vorläufig gegen diese Unsicherheit doch ein Mittel: man handelt vom Preis herunter. Im Orient wird unglaublich viel gefeilscht. Wer dies nicht tut, gilt als Dummkopf. Es ist Tatsache, daß in den meisten Geschäften der Altstadt die Preise mit 30 bis 40 Prozent beim ersten Anbot erhöht sind, erst im Laufe langwieriger Verhandlungen wird der Aufschlag nachgelassen. Wenn man also nicht überzahlen will, muß man handeln. Ich wurde öfters beim Einkauf gefragt, ob ich arabische oder jüdische Preise wünsche, das heißt, entweder das um 40 Prozent höhere Anbot, wie man es dem Araber stellt, weil man damit rechnen muß, daß er handeln wird, oder den richtigen, festen Preis.

* * *

Ueber die Wasserversorgung Jerusalems bestehen ziemlich unklare Vorstellungen, daher soll dieses Gebiet etwas ausführlicher behandelt werden. Jerusalem, welches 900 Meter über dem Meere liegt, hat keine wasserführenden Gesteinsschichten; daher kein Grundwasser und keine Quellen, außer der Gichonquelle, welche jedoch nur für das Dorf Siloah in Betracht kommt. Deshalb ist die Stadt darauf angewiesen, das Regenwasser in der Regenzeit aufzufangen. Jedes Haus besitzt eine gemauerte Zisterne, etwa wie unsere Keller. Eine Steinplatte mit einem runden Loch verschließt den Schöpfschacht der Zisterne, welcher sich meist im Vorraum des Hauses unter Verschluß befindet. Die Zisterne wird in der Regenzeit teils durch das von der Straße einfließende, teils vom Dach kommende Wasser gefüllt. Zu diesem Zwecke darf das Regenwasser vom Dach nicht frei abfließen, sondern es führt von den Dachrinnen eine große Anzahl von Sammelröhren zu einem zentralen Abflußrohr, von welchem es in die Zisterne fließt. Die Regenzeit dauert vom Dezember bis April; wenn es genug geregnet hat (normal braucht Jerusalem zirka 700 mm Regenmenge), dann genügt das in den Zisternen aufgespeicherte Wasser über den Sommer bis zur Regenzeit. Es ist klar, daß bei dieser begrenzten Wassermenge, die jedem Hausbesitzer und seinen Mietern zur Verfügung steht, sparsam umgegangen werden muß. Man gewöhnt sich aber bald daran, das Wasser nicht gedankenlos ablaufen zu lassen. Das in den Zisternen aufbewahrte Wasser ist natürlich nicht sehr schmackhaft, da es sich beim Abschöpfen nicht ersetzt; da es außerdem meist gekocht verwendet wird, ist schließlich der Geschmack so wie so belanglos. Damit sich die Brut der Malariamücke nicht in dem Wasser entwickelt, wird die Zisterne von Beamten des Gesundheitsamtes alle 14 Tage mit Petroleum begossen, was dem Geschmack auch nicht besonders dienlich ist. Da aber die Zisterne meist eine Pumpe besitzt, deren Saugrohr tief in das Wasser taucht, wird das Petroleum, welches an der Oberfläche schwimmt, nicht heraufgepumpt; nur beim Schöpfen von der Oberfläche wird das Wasser stets Petroleumgeschmack haben. Aus der Zisterne wird das Wasser auf das Dach in Blechfässer gepumpt, von wo man es durch eine Wasserleitung in die Zimmer, Küche, Waschzimmer usw. verteilt. Es sei ausdrücklich darauf hingewiesen, daß es in Jerusalem eine große Anzahl von Häusern gibt, welche ganz europäisch mit Wasch- und Badegelegenheiten ausgestattet sind; die Neubauten sind ausschließlich modern eingerichtet. Außer den Zisternen in den Häusern gibt es noch einzelne in Feldern, Straßen und Plätzen angelegte Zisternen, welche Arabern gehören und erst zur Zeit der Wasserknappheit geöffnet werden; dann wird das Wasser verkauft. Wessen Zisterne leer geworden ist, bestellt einen Araberjungen, der auf einem Esel täglich eine Anzahl Pachim mit Wasser für 1 Pt pro Pach ins Haus bringt.

Die Engländer haben während des Krieges eine Wasserleitung angelegt, welche das Wasser aus den salomonischen Teichen bei Betlehem entnimmt. In biblischen Zeiten haben die salomonischen Teiche ganz Jerusalem mit Wasser versorgt. Das Wasser wird von einer Pumpstation etwa 15 Kilometer weit nach Jerusalem gepumpt, dort in einigen Hochreservoiren aufgespeichert, filtriert und in die Straßen und Häuser verteilt. Leider ist die Anlage für den Bedarf der Stadt nicht ausreichend. Die Leitung ist im Sommer nur wenige Stunden täglich geöffnet und wer keine Reserve in der Zisterne hat, für den ist die Wasserfrage bloß mit der städtischen Leitung nicht gelöst. Für die Bevölkerung sind in der ganzen Stadt öffentliche Zapfstellen angelegt, wo das Wasser zu bestimmten Zeiten (meist von 11—12) an die Bevölkerung unter strenger Aufsicht abgegeben wird. Schon am Abend werden die Pachim in Reihen aufgestellt, am Morgen stellen sich die Leute zu richtigen Polonaisen an. Unter ohrenbetäubendem Kreischen,

Zanken und Schimpfen der Frauen geht die Abfertigung von statten; jede Person bekommt nur ein Pach. — Wenn ein Hausbesitzer den Anschluß an die Wasserleitung haben will, muß er ein Gesuch an die Abteilung für Wasserversorgung richten; erst wenn die Abwässerkanalisation den Vorschriften entspricht, erhält er die Genehmigung. Der Beitrag für die allgemeine Amortisation der Magistralröhren beträgt 6 £; außerdem muß er den Anschluß auf eigene Kosten durchführen lassen, ferner für den Kubikmeter Wasser je nach Jahreszeit 10 bis 15 Pt zahlen. Die Wasserversorgung anderer Städte ist je nach den Grundwasserverhältnissen verschieden. In Haifa gibt es Zisternen, in Jaffa-Tel Aviv Brunnen, in Safed Quellen, in Tiberias wird das Wasser des Tiberias-Sees verwendet. Die ländlichen Siedlungen haben meist Brunnen mit motorisch betriebenen Pumpen; die Siedlungen des Emek in Nuris werden von der Quelle Ain Charod durch eine 12 Km. lange Wasserleitung mit Wasser versorgt. Bei Jaffa sieht man in den arabischen Orangerien die alten Schöpfbrunnen, welche mit uralten aus Holz verfertigten, von Kamelen betriebenen Rädern, bewässert werden. Langsam beginnt sich in Jaffa bei den Arabern auch die elektrisch betriebene Pumpe durchzusetzen. —

(Schluß folgt.)

Inland.

Ein orthodoxer Fluch gegen das hebräische Gymnasium.

Wir veröffentlichen im Folgenden den Fluch, den jetzt die orthodoxe israel. Kultusgemeinde in Munkačevo gegen das neue hebräische Gymnasium in Munkačevo erlassen hat. Das Original ist hebräisch, in der Übersetzung stilistisch und sachlich etwas gekürzt. Jedenfalls ist dieser Fluch ein kulturhistorisch und ethisch höchst interessantes Dokument für die Art und Weise, wie die Trennungsorthodoxie gegen den Zionismus arbeitet.

Aut. Orth. Isr. Kultusgemeinde der Stadt Mukačevo.
Gelobt sei der Name!

Zahl 495/1924.

Nachdenken und Herzenskummer am Tage, wo der Feind erstarkte.

Wir beklagen es tief, daß zu unserer Zeit, durch unsere vielen Sünden die zionistische Organisation so sehr erstarkt ist und sich nun erfrecht hat, aufzurichten ein Götzenbild im Gottespalast, indem sie den Grundstein zu einem abscheulichen Gebäude, dem hebräischen Schulgebäude, gelegt hat. Wer versteht es nicht, daß der Bau eines so häßlichen Gebäudes eine Zerstörung und Demütigung der Lehre bedeutet für unser kleines Land Karp. Rus im allgemeinen und für unsere heilige Stadt im besondern. Wir haben alles getan, zu entwurzeln ihre Werke, zu zerstören ihre ruchlosen Pläne, wie es der Öffentlichkeit bekannt sein dürfte, vor allem in der Generalversammlung am Sonntag, wo sich die Spitzen der israelitischen Stämme und an deren Spitze, die Herrlichkeit und Heiligkeit des Rabbiners, der Herr, die Leuchte, der Stolze, der Gerechte mit seinem Gerichtshof und seinen Gemeindeversorgern sich zusammenfanden und den Beschluß faßten, daß wir in jeder Hinsicht gegen den Bau eines hebräischen Gymnasiums sind. Wir haben es selbst verschuldet, daß es soweit gekommen ist. Als die zion. Luft vor einigen Jahren bei uns zu arbeiten begann, da war ihre Kraft klein und winzig. Und nun ist es zu einer großen Flamme und Kriegsfeuer geworden. Selbstredend gilt zu solcher Zeit die Autorität des Ortsrabbiners und seines Gerichtshofes nichts.

Unser Herz tut uns weh, wenn wir sehen, daß Brüder unserer Gemeinde uns mit Zorn und Verachtung überschütten; daran sind auch die Zionisten schuld. Sie sind es, die mit ihrem Zanken die Autorität des israelitischen Gerichtshofes erniedrigt haben; und das ganze Volk sah die Geringschätzung, welche man den Verboten und Verwarnungen unseres großen Rabbiners bzw. Gerichtshofes entgegenbrachte, sowie denjenigen der übrigen Rabbiner, die als Leuchte der Diaspora gelten, als sie den Rabbinerassessor und und Schächter (der Belzer Partei) in Acht legten.

Und darum glückte es dem **Satan**, zu errichten in unserer Stadt zionistische Schulen und diese erwischten in ihrem Netz viele arme reine Seelen; während unserer Zänkereien ist es **den tötenden Insekten gelungen, ihren Gestank zu vervielfachen.** Schon über die Anfänge ärgerten wir uns: mit aller Kraft werden wir den ersten Protest, den wir in der genannten Generalversammlung erhoben haben, festhalten. **Wer unsrem Munde widersprechen wird, wer seine Söhne und Töchter in genanntes Klosett (Hebräische Schule) schicken wird, den werden wir, dazu sind wir bereit, mit allen Arten von Verfolgungen, die nur in unserer Macht sind, verfolgen, mag dies seitens des Rabbiners oder dessen Gerichtshofes oder seitens unserer Kultusgemeinde geschehen; die Welt ist noch nicht herrenlos.** Und wir hoffen im Namen Gottes und seiner Thora, daß der Betrüger sein Wildbret nicht räuchern wird. Und wir wollen das Gottesvolk entflammen und alle, bei denen der jüdische Funken noch nicht erloschen ist, anflehen: erbarmt euch der Ehre Gottes und seiner Thora, erbarmt euch der Seelen eurer Söhne und Töchter und meidet die Zelte dieser frevelhaften Menschen und Verwüster Zions. Das sind diejenigen, bei denen wir großen Fleiß und Herzensfreude sahen, als man dieses abscheuliche Gebäude zu bauen begann, die eilig und gedrängt auszogen und sich rühmten, an dem Ausgraben zum Grundsteinlegen beteiligt zu sein. Wir zitieren den Satz: Ein Gut, dessen Anfang eilig ist, dessen Ende wird nicht gesegnet sein. So wolle und gebe Gott. Mukačevo, Mittwoch (Abschnitt Ekev) 684 n. j. Zeitrechnung.

Die Autonome Orth. Isr. Kultusgemeinde
zu Mukačevo.

Der Jüdische Nationalrat in Prag, ergänzt durch die am Zionistentag in Olmütz neu delegierten zionistischen Mitglieder, hält seine nächste Sitzung Dienstag, den 23. September, im Sitzungssaale des Jüd. Nationalrates, Prag I., Celetná 22, ab. Auf der Tagesordnung befindet sich der Bericht über die politische Situation, jüdisches Schulwesen, Finanzen, Jüdische Völkerbundliga und die Zustände an der deutschen Universität in Prag. Außerdem dürfte die Frage des künftigen jüdischen Nationalkongresses in der Tschechoslowakei erörtert werden. Mit Rücksicht auf die Aktualität aller dieser Punkte ist die Anwesenheit aller Prager Mitglieder unbedingt notwendig.

Zionismus.

Wolffsohns Jahrzeit.

Jerusalem, 10. September (PC.) Die Zionistische Exekutive in London hat einen Aufruf erlassen, das Andenken des vor 10 Jahren verstorbenen David Wolffsohn durch Spenden für den Bau der Nationalbibliothek in Jerusalem zu ehren. Dies lenkt die Aufmerksamkeit auf Wolffsohns Verdienste um Erez Israel zurück. Er war nicht nur Führer der zionistischen Bewegung, sondern speziell auch ein warmer Freund des Jüdischen Nationalfonds, dem er durch lange Jahre als Mitglied und Vizepräsident des Direktoriums diente. Der JNF. hat ihn als Zeichen höchster Ehrung in das Memorbuch eingetragen, eine seinem Lebenswerk gewidmete Schrift publiziert und eigene Wolffsohn-Marken herausgegeben. Kürzlich wieder hat das Direktorium in dankbarer Erinnerung an Wolffsohn die am Skopus bei Jerusalem für Universitätszwecke gekauften Gründe so arrondiert, daß für die Nationalbibliothek, welche aus der Wolffsohnstiftung errichtet wird, ein geeigneter Bauplatz zur Verfügung steht. Ferner wies das Hauptbureau alle Landesstellen an, ausschließlich Wolffsohnmarken zu verwenden.

Die Keren-Hajessod-Leistungen der südafrikanischen Juden: ein Pfund 5 Shilling pro Kopf.

London. (J.T.A.) Der Direktorenrat des Keren-Hajessod veranstaltete am 11. September zu Ehren des aus Südafrika zurückgekehrten Herrn Dr. A. Goldstein ein Luncheon. Doktor A. Goldstein hat im Auftrage des Keren-Hajessod mehrere Monate hindurch Südafrika mit großem Erfolg bereist. Der leitende Direktor des Keren-Hajessod, Dr. B. Feiwel, sowie die Herren J. Naiditsch und M. Kleinmann drückten ihre Anerkennung über die von Dr. Goldstein geleistete Arbeit aus und wiesen darauf hin, daß im Verlaufe der Kampagne des Herrn Dr. Goldstein eine Summe von etwa 75.000 Pfund für den Keren-Hajessod aufgebracht worden ist, sodaß die jüdische Bevölkerung Südafrikas pro Kopf ein Pfund fünf Shilling geleistet hat. Dieser Beitrag übersteigt das Sechs- oder Siebenfache die Leistungen der amerikanischen Juden und um das Vielhundertfache die Leistungen der englischen Juden pro Kopf.

1½ Millionen Pfund für das palästinensische Wiederaufbauwerk.

London. (J.T.A.) Wie der J. T. A. seitens des Keren-Hajessod-Hauptbureaus mitgeteilt wird, betragen die Einnahmen des Keren-Hajessod bis zum heutigen Tage 1½ Millionen Pfund. Die erste Million war zur Zeit des letzten Zionistenkongresses erreicht worden, sie war also in dem Zeitraum von April 1921, da der Keren-Hajessod ins Leben trat, bis Ende Juli 1923 zustande gebracht worden. Im Monat Juli 1924 sind 49.725 Pfund, im August 1924 sind 35.922 Pfund eingeflossen. Zu diesen Beträgen hatten die Vereinigten Staaten allein 21.783 Pfund beigesteuert, Südafrika und Argentinien je 4000 Pfund und Polen 1.824 Pfund. Die Gesamteinnahmen betrugen am 31. August dieses Jahres 1,483.933 Pfund. Die zu den anderthalb Millionen noch fehlenden 16.000 Pfund sind in dem ersten Drittel des September eingeflossen.

Der polnische Rabbinerverband und die Jewish Agency. Warschau. (J. T. A.) Der Zentralrat und der Vollzugsausschuß des Rabbinerverbandes in Polen beschäftigte sich auf seiner letzten Plenarsitzung mit der Frage, ob die Einladung der Zionistischen Organisation Polens, daß sich der Rabbinerverband an der „Pro-Palästina-Konferenz" beteiligen soll, anzunehmen sei. Die Konferenz wird bekanntlich zu dem Zweck einberufen, um die Vertreter der polnischen Judenheit für die Jewish Agency in Palästina zu wählen. Die Diskussion gestaltete sich sehr lebhaft, es war unmöglich, zu einem Einvernehmen zu gelangen. Um eine Spaltung unter den Rabbinern zu vermeiden, wurde ein Kompromiß-Vorschlag angenommen, wonach die Frage der Beteiligung der Rabbiner an der Pro-Palästina-Konferenz solange hinausgeschoben wird, als bis autoritative, orthodoxische und rabbinische Organisationen anderer Länder zu der Frage Stellung genommen haben.

Die Keren Hajessod-Steuer der bulgarischen jüdischen Gemeinde. London. (J. T. A.) Aus Sofia wird mitgeteilt, daß die Verwaltung der jüdischen Gemeinde Sofias beschlossen hat, anstatt der Zwangsbesteuerung der einzelnen Gemeindemitglieder zugunsten des Keren Hajessod in das jährliche Verwaltungs-Budget eine Summe von 500.000 Lewa für den Keren Hajessod einzustellen.

Ramsay MacDonald Vizepräsident der Pro-Jerusalem-Gesellschaft. Der englische Premierminister hat die Einladung angenommen, Vizepräsident der Pro-Jerusalem-Gesellschaft zu werden. Auch der spanische Gesandte in London ist der Gesellschaft als Mitglied beigetreten. (Ziko.)

Reise des Vorsitzenden der Zionistischen Vereinigung für Deutschland nach Palästina. Der Vorsitzende der Z. V. f. D., Herr Dr. Landsberg, hat am 11. d. eine für zwei Monate gedachte Palästinareise angetreten. Er wird in seiner Abwesenheit von Herrn Rechtsanwalt Erich Coën bei Führung der Geschäfte der Z. V. f. D. und des Vorsitzes im Landesvorstand vertreten. (Ziko.)

Ein Japaner spendet 500 Pfund für den Keren-Hajessod. Wie die in Shanghai erscheinende Zeitung „Israel Messenger" mitteilt, hat ein bekannter Japaner, Dr. Tango, Präsident der Asiatischen Gesellschaft in Shanghai, nach einer Unterredung mit dem Delegierten des KH. Dr. Benzion, dem KH. einen Betrag von 500 Pfund überwiesen. Das Begleitschreiben Dr. Tangos lautet: „Gestatten Sie mir, Ihrem KH.-Komitee, wie auch Dr. Benzion, meine größte Anerkennung für die Arbeit für den Aufbau Palästinas auszusprechen. Ich empfinde die wärmsten Sympathien für Ihr Ideal und bin bereit, nach Kräften mitzuarbeiten. Das jüdische Volk hat in der Vergangenheit eine große Rolle gespielt und ich bin überzeugt, daß nur der Zionismus das richtige Mittel ist, um die gesamte Judenheit zur Selbsthilfe und nationalen Arbeit zu erwecken. (Ziko.)

Ein Lehrbuch der modernen Medizin in hebräischer Sprache. New York. (JTA.) Eine Gruppe amerikanisch-jüdischer Ärzte hat es sich zur Aufgabe gestellt, ein umfassendes Lehrbuch der Medizin in hebräischer Sprache zum Gebrauch an der hebräischen Universität zu Jerusalem herauszugeben. Das Werk ist für 60 Bände berechnet. Der erste Band erschien vor kurzem unter dem Titel „Nephuah". die Redaktion liegt in den Händen der Herren Dr. A. Golden, L. Herbert und A. Goldstein. Zur Sicherstellung des Werkes hat sich eine Gesellschaft unter dem Namen „Nephuah" gebildet.

Palästina.

Aufforstung in Palästina. — Seit 1920 drei Millionen Bäume gepflanzt.

Jerusalem. (JTA.) Laut einem soeben hier veröffentlichten Bericht, sind seit 1920 in Palästina drei Millionen Bäume gepflanzt worden. 673.000 Bäume hat die Zionistische Organisation pflanzen lassen.

Jahrhundertelange Vernachlässigung, Entforstung zugunsten des Getreideanbaues und endlich Fällen der Bäume für Kriegszwecke beraubten Palästina aller natürlichen Wälder. Olivenhaine, Eukalyptus- und Johannisbrotbäume bildeten wichtige Erscheinungen in dem landwirtschaftlichen System Palästinas, aber auch diese litten ernstlich unter den zwangsweisen Requirierungen der türkischen Armeen. Während des Krieges wurden die Wälder schonungslos ausgerodet. Eine der ersten Unternehmungen der britischen Administration war die, ein Landwirtschafts-Departement einzusetzen und eine „Forste-Verordnung" herauszugeben. Staatliche Baumschulen wurden zwecks Verbreitung der sich bewährenden Arten gepflanzt. In dem Aufforstungs-Programm heißt es u. a.: Freie Bäumeverteilung an die Stadtbezirke, Schulen, Dörfer; die Anpassung und Akklimatisierung exotischer Arten einschließlich der zu Bauholz, Früchten und Luxusgegenständen dienenden Arten.

Die Palästinensische Zio. Exekutive beschäftigt eine Anzahl Sachverständige zwecks Durchführung ihres eigenen Programms: Hügel-, Flach- und Sumpfland zu bepflanzen und die Kolonisten in ihren Anpflanzungen zu unterstützen. Sie erhält fünf Waldbaumschulen.

Warum die Wahabiten in Transjordanien einfielen: „Freiheit für Palästina." Jerusalem. (JTA.) Wie der „Petah-el-Arab" mitteilt, haben sich die wahabitischen Truppen aus Transjordanien zurückgezogen und in dem Tale von Sarhan konzentriert. Ihr Oberbefehlshaber hat einen Befehl erlassen, in welchem er erklärt, es sei das Ziel des wahabitischen Einfalls in Transjordanien, für Palästina die Freiheit zu erobern und dem arabischen Staat Unabhängigkeit zu verschaffen.

Die palästinensischen Lehrer nicht zufriedengestellt. Jerusalem. (J. T. A.) Das Zentralkomitee der jüdischen Lehrer in Palästina hat eine Erklärung veröffentlicht, in der es heißt, daß die Lehrer auch mit einer Vermehrung des Unterrichts-Budgets von 58.000 auf 60.000 Pfund nicht zufrieden seien. Die Vermehrung des Budgets wurde auf die Vorstellungen des Colonel Kisch hin seitens der Zionistischen Exekutive in London in Aussicht gestellt. Das Zentralkomitee der Lehrer hält die im vorigen Jahre geleisteten Zuschüsse in der Höhe von 63.000 Pfund als für die Aufrechterhaltung der Unterrichtsarbeit in Palästina unbedingt notwendig.

Übersiedlung des österreichischen Industriellen Delfiner nach Palästina. Der österreichische Industrielle und Finanzmann Max Delfiner übersiedelt dieser Tage nach Palästina. Er hat bereits einen großen Teil der maschinellen Einrichtungen seiner Wiener Textilfabriken nach Palästina transportieren lassen. Herr Delfiner, der in sein Palästinaunternehmen 20.000 Pfund investiert hat, gedenkt in Palästina hauptsächlich Seidenstoffe herzustellen. (Ziko.)

Weitere Verhaftungen von Linkssozialisten in Palästina. Jerusalem. (JTA.) Sieben Mitglieder der extremen sozialistischen Partei standen am 10. September in Jerusalem vor Gericht. Sie werden beschuldigt, einen illegalen Klub in Jerusalem eröffnet sowie ohne Erlaubnis der Polizei Versammlungen abgehalten und dadurch zu Ruhestörungen Anlaß gegeben zu haben. Das Verhör ist auf den 15. September vertagt worden.

Die antisemitische Front.

Appell der siebenbürgischen Zionisten an König Ferdinand um Schutz vor antisemitischen Brutalitäten.

Großwardein (JTA.). Die hier tagende Konferenz der rumänischen Zionisten hat an König Ferdinand einen Appell gerichtet, seinen Einfluß auf die Regierung auszuüben, daß diese gegen die antisemitischen Brutalitäten eine strengere Haltung einnehme. In dem Appell heißt es: „Unser Leben und unsere Habe sind in ständiger Gefahr. Selbst die jüdischen Bethäuser sind vor den Angriffen der Hooligans nicht sicher."

Der Präsident des jüdischen Nationalverbandes Siebenbürgens, Herr Fischer, führte vor der Konferenz aus, daß die Regierung bei der Durchführung der neuen Agrarreform zahlreichen jüdischen Landbesitzern das Land weggenommen und sie dadurch ihrer wirtschaftlichen Existenz beraubt habe. „Die antisemitische Bewegung," sagte er, „nimmt immer gefährlichere Formen an. Die Juden sind jetzt auf den Straßen niemals vor Angriffen sicher. Sie sind selbst in ihrem Heim in ständiger Gefahr."

Den Juden wird im Falle einer Widersetzung gegen Ludendorffs Präsidentschafts-Kandidatur mit der „Geisel-Theorie" gedroht. Berlin (JTA.) Die in Elberfeld erscheinende „Völkische Freiheit" bringt einen Artikel mit der Überschrift „Reichspräsident Ludendorff", in welchem Ludendorff als der „bedeutendste lebende Deutsche", als der „Bismarck unserer Zeit" gefeiert wird. Er soll 1925 Reichs-

präsident werden und wenn die Juden sich dem widersetzen, so wird ihnen mit der Anwendung der „Geisel-Theorie" gedroht.

Witzig. Der „Heimgarten" Roseggers schreibt in seiner letzten Nr.: „Ein Preisausschreiben! Der Miteigentümer des „Neuen Wiener Journals", Herr J. Lippowitz, hat eine Stiftung gemacht, aus der ein jährlicher Preis von zehn Millionen Kronen zur Auszahlung kommen soll für einen Leitartikel, der praktische Vorschläge zur Milderung der Rassen- und Klassengegensätze enthält. An diesem Preisausschreiben will sich auch der „Heimgarten" beteiligen, und obwohl das Problem ziemlich schwierig scheint, so ist gleichwohl seine Lösung recht einfach. Unser Leitartikel lautet kurz und bündig: „Da in Europa die rassischen Gegensätze zwischen Ariern und Juden die schärfsten sind und Juden sich außerdem als die ärgsten Hetzer im Klassenkampf betätigen, so weise man die Juden aus." Der „Heimgarten ersucht hiemit Herrn J. Lippowitz um Zuerkennung des diesjährigen Preises."

Vermischte Nachrichten.

Die Aufgaben des Weltverbandes der jüdischen Jugend.

Danzig. (J. T. A.) Wie bekannt, hat die hier stattgefundene Weltkonferenz der jüdischen Jugendbewegung einen Weltverband der jüdischen Jugend proklamiert. Die Aufgaben dieses Verbandes sind:

1. Die Ausdehnung der Erziehungsarbeit auf die jüdische Jugend aller Schichten und aller Länder zwecks überführung dieser Jugend in das Leben der Arbeit. 2. Die hebräische Sprache ist zur Sprache der jüdischen Jugendbewegung zu erheben. 3. Mobilisierung der Mitglieder für den systematischen Auf- und Ausbau der Institution des „Arbeitenden Palästinas und des Hechaluz". 4. Erziehung und Vorbereitung der jüdischen Jugend zur Chaluz-Idee und ihre Verwurzelung in der Arbeiterbewegung Palästinas. Aufbau der Palästinaarbeit auf der Grundlage der Kibuz (Kollektivwirtschaft) unter der Leitung der „Chowrath-Owdim" Arbeitergesellschaft).

Tagung des Komitees der jüdischen Delegationen in Karlsbad.

Karlsbad. (JTA.) Am 4. und 5. September l. J. tagte in Karlsbad unter dem Vorsitz des Herrn Leo Motzkin eine Plenarsitzung des Comité des Délégations juives, an der Richter Mack (New York), sowie Vertreter des amerikanisch-jüdischen Kongresses, des Jewish Board of Deputies (Jüdischer Deputiertenrat) von Süd-Afrika, Waad Leumi (Jerusalem), endlich Vertreter aus anderen (insgesamt 14) Staaten, teilnahmen.

Der Präsident des Comitees, Herr Nahum Sokolow, war durch Krankheit am Erscheinen verhindert und sandte an die Konferenz ein Schreiben, in welchem er seine Bereitwilligkeit zur Weiterarbeit erklärte. Herr Motzkin erstattete einen ausführlichen Bericht über die Tätigkeit des Komitees im letzten Jahre, Herr Aberson im Besonderen über die Aktionen beim Völkerbunde, sowie bei anderen internationalen Körperschaften. Sodann wurden eingehende Berichte über die Lage der Juden in den verschiedenen Staaten erstattet. Nach einer eingehenden Aussprache über die zukünftigen Arbeiten des Komitees wurden die Berichte zur Kenntnis genommen und dem Generalsekretär Motzkin das Vertrauen und der Dank für die bisherige Tätigkeit ausgesprochen. Die Plenarsitzung nahm daraufhin einen Beschluß wegen Reorganisierung und Ausgestaltung der Tätigkeit des Komitees an. Judge Mack erklärte in einer Ansprache, in welcher er sich von der Konferenz verabschiedete, daß er von der Wichtigkeit und Bedeutung des Komitees und der von ihm geleisteten Arbeit durchdrungen sei. Er werde die tiefen Eindrücke, die er von dieser Tagung erhalten hat, der amerikanischen Judenheit übermitteln, dieselbe über die Lage der europäischen Juden informieren und ihr die Beschlüsse der Tagung überbringen.

In der Schluß-Sitzung wurde eine Exekutive der Komitees der jüdischen Delegationen mit dem Sitze in Paris gewählt. Zum Präsidenten der Exekutive wurde Nahum Sokolow wiedergewählt. Der bisherige Generalsekretär Motzkin wurde zum geschäftsführenden Vorsitzenden gewählt. Über Antrag der Exekutive wurde Herr Zevi Aberson zum Vertreter des Comité des Délégations beim Völkerbunde bestimmt.

Die Marannen von Buchara.

Samarkand. (JTA.) Der hier eingetroffene JTA.-Vertreter hatte Gelegenheit mit Kreisen jüdischer Marannen zusammenzutreffen. Infolge der fortgesetzten Verfolgungen, denen die Juden von altersher seitens der Mohammedaner ausgesetzt waren, sind in verschiedenen Zeitepochen zahlreiche Juden in Buchara und in dessen Hauptstadt Samarkand zum mohammedanischen Glauben übergetreten. In Buchara gibt es Städte, deren ganze Bevölkerung aus solchen Marannen besteht. Am bekanntesten ist unter ihnen die Stadt Nudschent, wo vor vielen Jahren Hunderte Juden zum mohammedanischen Glauben übergetreten sind. Die Ortsbevölkerung gibt in ihrem Aussehen und in ihrer ganzen Lebensart die jüdische Abstammung zu erkennen. Der Wochenruhetag ist der Sabbath, die Frauen achten an den Freitagabenden mit größter Genauigkeit auf das Lichteranzünden, zu einem gewissen Teil werden auch die rituellen jüdischen Speisevorschriften beachtet. Die Sekte ist aber noch mehr als die echten Mohammedaner antijüdisch gestimmt.

Die jüdische Gemeinde Samarkand, der Hauptstadt von Buchara, wandte sich an die Sowjetregierung mit der Bitte, eigene Schulen mit hebräischer Unterrichtssprache eröffnen zu dürfen. Der Verein jüdischer Lehrer Bucharas hat in Samarkand ein „Bildungshaus" eröffnet, in welchem Kurse für Hebräisch und Esperanto abgehalten werden. Schon jetzt existieren in Samarkand zwei Schulen mit hebräischer Unterrichtssprache: eine Bialik-Schule und eine J. Ch. Brenner-Schule.

Ende August wurde im Arbeiterhaus Samarkands das Drama des Bucharaer jüdischen Dichters Abraham Philosoph dargestellt. Das Drama schildert einen Konflikt zwischen Orthodoxie und Aufklärung in einer Bucharaer jüdischen Familie.

In Samarkand hat sich eine jüdische ethnographische Gesellschaft zum Studium des Bucharaer jüdischen Lebens unter der Führung der Herren Lurje und Wilenkin gegründet.

Louis Marshall und Colonel Lehman über die Krim-Kolonisation.

New-York. (JTA.) Herr Louis Marshall, der Vorsitzende des amerikanisch-jüdischen Komitees und Colonel Lehmann, der Vize-Vorsitzende des Joint Distribution Committee, haben sich gegenüber dem J.-T.-A.-Vertreter über den Beschluß des Joint Distribution Committee für die jüdische Kolonisation auf der Krim 400.000 Dollar zu spenden, in folgender Weise ausgesprochen:

Die 400.000 Dollar, die zur Unterstützung der jüdischen landwirtschaftlichen Ansiedlung in Rußland bewilligt worden sind, werden nicht — wie befürchtet wird — in die Hände der jüdischen Kommunisten fallen. Das Geld soll einzig und allein unter der Kontrolle des Herrn Dr. Joseph Rosen, als des Präsidenten des Joint Distribution Committee, verwaltet werden. Unsere Organisation wird sich von jeder politischen Tätigkeit fernhalten. Sie wird dieses Kapital nur der Durchführung des Aufbauwerkes widmen, damit arbeitsame jüdische Männer und Frauen in der landwirtschaftlichen Betätigung eine Existenz finden. Nichts liegt unserem Komitee ferner, als die Idee der Errichtung einer kommunistischen jüdischen Republik zu fördern".

Colonel Lehman führte aus:

„Aus unparteiischen und gut unterrichteten Quellen sind wir informiert, daß die Juden Rußlands in den Städten keine Existenzmöglichkeit haben. Es wird ihnen viel geholfen sein, wenn man ihnen eine Betätigung in der Landwirtschaft ermöglicht. Während seines zehnjährigen Bestehens hat sich das Joint Distribution Committee mit dem Problem des Wiederaufbaus des ökonomischen Lebens beschäftigt. Wohin sich unsere politischen Sympathien auch wenden mögen, es liegt nicht in der Sphäre des Joint Distribution Committee, die Rolle eines Partisans zu spielen. Die russische Regierung ist eine Tatsache, und mit ihr muß man rechnen, wenn man in Rußland arbeiten will. Für uns ist die Frage einzig und allein die: a) ist das Werk notwendig? b) ist ein Erfolg zu erwarten? Die Antwort fällt nicht schwer. Die Notwendigkeit des Werkes ist offenbar. Ein Erfolg ist mit einiger Wahrscheinlichkeit zu erwarten. Die bisher erzielten Ergebnisse in kleinem Maßstabe sind ermutigend. Wir sind berechtigt, von der weiteren Anstrengung viel Gutes zu erwarten.

Dr. Rosen hat sich nach Rußland begeben, um das Werk zu leiten. Er ist mit Herz und Seele von dessen Durchführbarkeit überzeugt. Er ist kein Träumer, sondern ein praktisch ausgebildeter, energischer und erfahrener Landwirt. Er ist ein Mann der Tat, der sich in zwei Jahrzehnten sowohl hier wie in Rußland bewährt hat. Er kennt die Schwierigkeiten und die Fallen. Seine Leistungen als Wiederaufbau-Direktor des Joint Distribution Committee in Rußland rechtfertigen die Erwartung und das Vertrauen, daß er das Werk fortbringen wird.

Ein junger Jude als der Finanzier der Deflation in Deutschland.

Berlin. (JTA.) Im wirtschaftlichen Teil der großen Berliner Zeitungen sind in der letzten Zeit oft Artikel über die Rolle des Michael-Konzerns in der deutschen Deflation erschienen. Die Zeitungen weisen darauf hin, daß im Gegensatz zu Hugo Stinnes und anderen großen deutschen Industrie- und Handels-Häusern, die sich während der Inflation ungeheuer bereichert haben und jetzt in der Zeit der Deflation sehr viel von ihrer Aktivität eingebüßt haben, der Michael-Konzern gerade in der Epoche der Gesundung des deutschen Finanzwesens eine große Rolle spielt. Der Leiter des Michael-Konzerns, Herr Jacob Michael, ist in Finanz- und Industrie-Kreisen der meistgenannte Mann. Wo es etwas zu sanieren gibt, wo große Summen notwendig sind, um eine Sache in Schwung zu bringen, da vermutet man eine Beteiligung Michaels.

Jacob Michael ist am 26. Feber 1894 in Frankfurt a. M. als der Sohn eines gesetzestreuen, begüterten jüd. Kaufmannes geboren und ist selbst streng religiös. Als 20jähriger junger Mann wurde er zu Beginn des Krieges als Soldat eingezogen. Damals erschloß er der deutschen Kriegs- und Zivilwirtschaft das bisher unbekannte Wolfram-Lager im sächsischen Erzgebirge. Einige Jahre später errichtete er zunächst in Frankfurt, dann in Berlin ein Handelsgeschäft, die Firma J. Michael & Co., die sich schnell ausdehnte. Noch während des Krieges wurden im neutralen Ausland Filialen eröffnet. Die Firma besaß schon im Jahre 1923 30 Fabriken, dann ein internationales Filialnetz. Als die Inflationskrise vorüber war und die Zeit der Deflation eintrat, beschäftigte sich die Firma mit umfangreichen Finanzierungen von in die Geldklemme geratenen Unternehmungen und hat auf diese Weise das deutsche Wirtschaftsleben ungeheuer gestützt. Michael war auch der Finanzier der Reichspost während der Stabilisierungskrisis. Im Feber 1924 gründete Michael die Industrie- und Privatbank. Die Zeitungen stellen fest, daß der 30jährige Michael schon heute in der ersten Reihe der deutschen Finanziers steht und daß alles dafür spricht, daß sein Weg noch nicht den Höhepunkt erreicht hat.

Pastor Sarre über Hans Herzl. Wien (JTA.) Der baptistische Geistliche, Pastor Sarre, der am 20. Juli die Taufe an Hans Herzl vornahm, sagte dem JTA.-Vertreter, er habe, als er den Taufakt vornahm, keine Ahnung gehabt, daß der Täufling der Sohn Theodor Herzls sei. Erst 14 Tage nach der Taufe sagte es ihm ein Mitglied seiner Kirchengemeinde, eine alte Frau von 70 Jahren, namens Purg, die vor 25 Jahren in dem Hause Dr. Theodor Herzls bedienstet war. Erst in der vorigen Woche sandte Pastor Sarre an Hans Herzl auf dessen Ersuchen eine Mitgliedskarte nach London. Hans schrieb, er wolle mit den baptistischen Kreisen Geselligkeit pflegen. — Der Pastor erzählte weiter, Hans Herzl habe ihm gesagt, er hätte keine Ahnung vom Mosaismus und seine religiösen Bedürfnisse seien deshalb unbefriedigt geblieben. Drei Monate vor der Taufe war er schweigsamer Gast bei den Andachtsübungen in der baptistischen Kirche gewesen.

Eine ungarische Auszeichnung für Felix M. Warburg. New York. (JTA.) Der stellvertretende Generalkonsul Ungarns in New York, Dr. Louis Alony, hat Herrn Felix M. Warburg, den Präsidenten des amerikanisch-jüdischen Joint-Distributions-Committee, davon in Kenntnis gesetzt, daß Admiral Horthy, der Staatsverweser Ungarns, ihm den Orden des ungarischen Roten Kreuzes verliehen hat. Der Brief, der Herrn Warburg von der ihm zuteilgewordenen Auszeichnung in Kenntnis setzt, lautet: „Ich habe das Vergnügen, Sie davon zu benachrichtigen, daß seine Durchlaucht, der Regent von Ungarn, Nicolaus Horthy v. Nagybanya, Ihnen in Anerkennung Ihrer in Ungarn zur Linderung der Not geleisteten Dienste den Orden des ungarischen Roten Kreuzes verliehen hat. Ich werde die Ehre haben, Ihnen die Insignien und Statuten des Ordens persönlich zu überreichen." Wie die JTA. erfährt, hängt die Herrn Felix M. Warburg verliehene Auszeichnung mit seiner Tätigkeit als Vorsitzender des Sibirischen Repatriierungs-Kriegsfonds zusammen. Dieser Fonds wurde am 6. April 1920 von einer Anzahl Hilfsorganisationen in New York zwecks Heimführung der zahlreichen Kriegsgefangenen der Mittelmächte aus Sibirien, die infolge der dortigen Wirren in einem unsagbaren Elend dahinlebten, gebildet. Das Joint-Distribution-Committee spendete für diesen Zweck eine Summe von 250.000 Dollar. Im Zusamenhang mit dieser Tätigkeit fand zwischen der ungarischen Regierung und dem Joint-Distribution-Committee eine ausgedehnte Korrespondenz statt.

Der Präsident der Ica Commandeur der Ehrenlegion. Paris. (JTA.) Die französische Regierung hat am 10. September Herrn Franz Philippson, den Präsidenten der Jewish Colonisation Association (Ica) zum Kommandeur der Ehrenlegion ernannt. Herr Philippson ist bekanntlich auch Präsident der Wiederaufbau-Gesellschaft (Reconstruction Foundation) der Ica und des Joint, ferner Direktor der von Baron Edmond de Rothschild gegründeten Palestine Jewish Colonisation Association (Pica) und endlich Präsident des Jüdischen Konsistoriums in Belgien.

Jackie Coogans Europa- und Orientreise. Paris. (JTA.) Jackie Coogan, der weltberühmte kleine jüdische Filmheld, wird dieser Tage in Europa eintreffen. Er wird zunächst London besuchen, dann eine Woche in Paris zubringen, von wo er sich nach dem nahen Osten und Palästina begeben wird. Jackie Coogan ist von der hauptsächlich aus Amerikanern sich zusammensetzenden Internationalen Organisation für Kinderhilfe zu dieser Tournee eingeladen worden, um die von ihm aufgebrachten Summen unter notleidende Kinder selbst zu verteilen und an neuen Aktionen teilzunehmen. Jackie Coogan hat auf seiner vor kurzem unternommenen Reise um Amerika eine Million Dollar gesammelt. Dieses Geld wird zur Beschaffung von Nahrungsmitteln, kondensierter Milch sowie Kleidung usw. verwendet. Jackie wird auf seiner Orientreise Griechenland, Kleinasien, Armenien, Syrien und Palästina besuchen und überall die Hilfsaktion fördern.

„Der Jude." Eine Monatsschrift.

Herausgegeben von Dr. Martin Buber im Jüdischen Verlag, G. m. b. H., Berlin, NW. 7, Dorotheenstr. 35.

Das 9. Heft des 8. Jahrganges ist soeben erschienen und hat folgenden Inhalt: Hermann Glenn: England, Arabistan und Erez Israel; Gerhard Holdheim: Lösung der zionistischen Krise; Salomon Schechter: Die Frau im Tempel und in der Synagoge; Ernst Müller: Von Wort und Sinn der biblischen Schöpfungsgeschichte; Franz Kafka: Aphorismen. **Bemerkungen:** Hugo Bergmann: Tagebuch eines Antizionisten; Hans Kohn: Zur Frage der zionistischen Propaganda. **Umschau:** Helene Hanna Cohn: Die Stellung der Palästinenserin zur Gemeinschaft; Karl Kohen: Uriel da Costa; Paul Plaut: Religiöse Symbolik. Abonnementspreis pro Quartal: Tschechoslowakei 20 Kč.

„Menorah", illustrierte Monatsschrift für die jüdische Familie, Wien I., Zelinkagasse 13. Die soeben erschienene Doppelnummer 8/9 des 2. Jahrganges hat folgenden Inhalt: Umschau. Nathan Birnbaum (Hamburg): Die Freiheit des Gesetzes. Manfred Sturmann (München): Der Anzug. Nachum Glatzer (Hamburg): Gleichnisse und Legenden. Hilde Ottenheimer (Berlin): Herrmann Feckenbach. Arthur Schnitzler: Heinrich Bermanns Familie. Josef Carlebach (Hamburg): Die biblische Gestaltung Michelangelos. Josef Picard (Konstanz): Die Stimme. Herrmann Blumenthal: Gigul. S. Meisels (Wien): Ferdinand Lasalle. Anna Kellner (Wien): Reiseskizzen aus Palästina. Simeon Juschkiewicz (Paris): Das Tollhaus. H. M. Weißenberg: Maseltow Rebbe, Maseltow. (Aus dem jiddischen.) Rudolf Reti (Wien): Musikkrise und Musikfest. Folkloristisches Allerlei. Literarische Rundschau. Schach. Mode. — Preis für die Tschechoslowakei 80 Kč jährlich.

Sport.

K. M. K. R. J. sel C. S. A. F.
(Amtlich.)

Der Verbandsausschuß hat die Herren Pretzelmayer und Fanta kooptiert. — Die Spieler Menczer, Nikolsburger I., Nikolsburger II., Rottenstein (Razso), Weiß I., Weiß II., Weiß III. und Borger sind wegen unberechtigten Spielens für Blue Star bis auf weiteres gesperrt. — Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß die Mitgliederschaft bei einem Verein der KMKRJ. mit der Mitgliedschaft im FC. Blue Star, Brünn, unvereinbar ist.

Blue Star — zum M. L. Sz.

Eine Wandlung, die mehr ist als ein Notausgang, als den ihn die Brünner Faiseure darstellen. Der avisierte Eintritt in den ungarischen Verband wäre das Resultat sportlicher und nationaler Ignoranz, die sich seit Jahren im Brünner jüdischen Sportleben austoben dürfte. Von den Juden Brünns, welche der Diskreditierung der Brünner Judenschaft entgegenarbeiten wollen, muß erwartet werden, daß kein einziger von ihnen diesen Schritt mittut, daß vielmehr keine Möglichkeit außer acht gelassen wird, welche noch in letzter Stunde diesen Skandal vermeidet. Von den 4 Ariern hängt der jüdische Sport in Brünn nicht ab — ebensowenig die Existenz einer erstklassigen jüdischen Mannschaft, mit dieser Fiktion muß ein für allemal gebrochen werden. Wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg! — Bisher fehlt der erstere noch immer.

Hagibor gegen AFK. Podoli. Sonntag, den 21. ds. Mts. am Platze AFK. Podoli in Podol, Endstation der Elektrischen Nr. 13 Beginn: Reserve 2 Uhr, Ia 4 Uhr. Nach den schönen Erfolgen der Herbstsaison tritt Hagibor Sonntag gegen den spielstarken Podoli mit zwei Mannschaften an. Es ist ein interessanter Kampf zu erwarten. Zufolge der guten Straßenbahnverbindung ist ein zahlreicher Besuch zu erwarten. Aufstellung Reserve: Weiß, Bischi, Elischak, Mautner, Lekner, Haller, Gans, Fried, Frank, Kuh, Lagus, Fuchs I, Fuchs II.. Aufstellung Ia: Löwy, Fluß, Vinarský, Frankl, Mahler, Pick I, Neumann, Pick II, Fischer Rud., Arna, Fischer Ludwig. Ersatz: Zappner, Fuchs. — Spielerzusammenkunft: Reserve 1 Uhr und Ia 2 Uhr, Haltestelle 13 Elektr. Hotel Blauer Stern.

Kleine Sportnachrichten.

Die Brünner „Sportwoche" berichtet in ihrer vorwöchentlichen Folge, daß die bisherigen Ausschußmitglieder des Makkabi Brünn, die Herren Bergmann, Stransky, Goldberg, Lang und Sonnenfeld nunmehr dem Vorstand des FC. Blue Star angehören.

Die Meisterschaftstermine der Wiener Hakoah wurden wie folgt ausgelost: 21. Sept. Sportklub, 28. Sept. Rapid, 5. Oktober Rudolfshügel, 12. Oktober Admira, 19. Oktober Amateure, 26. Oktober WAC., 23. November Vienna, 30. November Slovan, 7. Dezember Wacker, 12. Dezember Simmering.

Graz. Hakoah-Sturm g. GAK.-Kapfenberger SC. 6:3 (2:1).

Wien. Sportklub g. Hakoah 2:1. Hakoah stellte zu diesem Freundschaftsspiel eine Mannschaft, in der sich 7 Spieler aus der Reserve befanden.

Bratislava. Makkabäa g. PAC. 4:0 (2:0); Hakoah g. Törekves 1:0.

Drei Spieler der Wiener Hakoah waren Sonntag repräsentativ für Wien tätig.

Witkowitz. DSV. Liga g. Hakoah 4:0 (1:0).

Frankstadt. SK. g. JASK. M.-Ostrau 0:0.

Teschen. Makkabi g. Ostravika Slavia 0:0.

Mähr.-Ostrau. Makkabi Jun. g. Skauts Orlová 4:0 (2:0).

Proßnitz. SK. Prostějov g. Makkabi 3:2 (3:1). Prostějov-Platz. Schiedsrichter Marek (Olmütz).

Olmütz. Die Hakoah, die noch immer gesperrt ist, hat alle ihre Ia-Spieler entlassen. Rosner meldete sich ab und verlangte die Freigabe für den Teplitzer FC. (nicht, wie wir irrtümlich meldeten, zum Hagibor Prag. Die Sportred.). Desgleichen Löwy, Mano, Reindl spielt für den Brünner SC.

Hockey. Hakoah Wien g. Arminen 7:0.

Házená. Hakoah Košice spendete einen Pokal für die Kaschauer Damen-Házená-Teams und gewann 6:3 (3:2) g. ČSK. Košice.

Hagibor g. Vysokoškolský TS. 4:2 (3:2). Dieser äußerst interessante Kampf endete mit einem wohlverdienten Siege Hagibors. Vysokoškolský TS. ist ein äußerst zäher Gegner, seine Mannschaft pflegt ein äußerst rasches Paßspiel. Hohes Können zeigte der Mittelstürmer und die rechte Verbindung. Hagibor mit Ersatz für Fischer Ludw. trat in folgender Aufstellung an: Löwy, Vinařský, Fluß, Mahler, Fuchs, Pick I., Arna, Frankl, Rudla, Pick II., Neumann und erzielte in den ersten 6 Minuten durch den

Neujahrs-Gratulationen.

Auch in diesem Jahre wird die Verwaltung der „Selbstwehr" die Rosch-Haschanah-Glückwünsche von Gesinnungsgenossen und Lesern in der gewohnten Form veröffentlichen; durch diese Einrichtung kann jedermann seinen Verwandten, Freunden und Gesinnungsgenossen seine Glückwünsche durch die Parteipresse übermitteln.

Jeder Aufgeber eines Gratulations-Einheitsinserates (der bei Aufgabe zu entrichtende Preis beträgt Kč 25.—) gibt der Verwaltung fünf Adressen auf, an welche er die Neujahrsnummer der „Selbstwehr", die seine Gratulation enthalten wird, versenden möchte. Der Versand an die ersten fünf Adressen erfolgt durch unsere Verwaltung kostenlos. Jedes weitere Exemplar stellt die „Selbstwehr" mit Kč 1.20 in Rechnung.

Bestellscheine samt Erlagschein werden auf Verlangen direkt zugesandt.

Die Verwaltung der „Selbstwehr", Jüdisches Volksblatt.

neueingestellten Rudla 2 Tore. Die Sektionsleitung kann mit dieser Mannschaft bei rationellem Training Erfolge erzielen. Frankli.

Witkowitz. Hakoah g. Ligamannschaft des Deutschen Sportvereines Witkowitz 0:4 (0:1). Schönes, beiderseits vorbildlich fair geführtes Treffen, das die Ligamannschaft dank ihrer schußtüchtigeren Angriffreihe für sich entscheiden konnte. Das Spiel war sehr abwechslungsreich, beide Mannschaften wurden lebhaft akklamiert.

Ružomberok. Hakoah g. Viktoria 7:2 (3:1). Das mit großer Spannung erwartete Wettspiel der beiden Ortsrivalen endete mit einem imposanten, wohlverdienten Sieg der Hakoah über ihren vorjährigen Bezwinger. Die Hakoah war sowohl technisch, als auch taktisch der durch zwei fremde Spieler verstärkten Viktoria weit überlegen. Bei ständigem, erdrückendem Übergewicht der Hakoah endete das an schönen Momenten reichhaltige Spiel. Die Tore erzielten: Kardos 4, Fuchs I. 2, Cebecaner 1. Schiedsrichter Bruna (Brútký) sehr gut.

Makkabi.

Makkabi, Prag. Am Samstag, den 20. Sept. 1924 findet um 8 Uhr abends eine Mitgliederversammlung statt, bei welcher Tb. Erwin Arnstein aus Haifa einen Vortrag über „Erez Israel" halten wird. Auch Tsch. Klara wird in unserer Mitte weilen. Wir hoffen auf das Erscheinen aller Makkabis und Freunde unserer Bewegung.

Die Makkabi-Kreisleitung in der Tschechoslowakischen Republik fühlt sich verpflichtet, Tb. Prof. Ernst Vogel, Znaim, für seine erfolgreichen Bemühungen um Reinhaltung des Makkabi-Gedankens und -Namens ihren Dank auszusprechen. Sein freier Entschluß ist um so höher zu werten, als die Makkabi-Kreisleitung auf die ihr nicht angehörenden Fußballsektionen keinen Einfluß ausüben konnte. Für die Kreisleitung: Rob. Heller m. p., Viki Mautner m. p.

Makkabi Prag. Der Turnbetrieb wurde per 15. Sept. wieder aufgenommen und ist der Turnplan folgender: Montag und Mittwoch: Knaben ½6—½7, Zöglinge ½7—½8, Männer ½8—½9; Dienstag und Donnerstag: Mädchen ½6—½7, weibliche Zöglinge ½7—½8, Damen ½8—½9. Neuanmeldungen im Turnsaale selbst, Prag II., Lazárská ul.

J. T. V. Makkabi. Rhythmisches Turnen. Prag II., Alešovo nábřeží 4, Gewerbeschule, Na rejdišti. Damenabteilungen: Anfängerkurs: Montag, Donnerstag ½8—½9 (Beginn 18. September); Fortgeschrittene: Dienstag, Freitag ½8—½9 (Beginn 19. September). Kinderabteilungen: Kleine Kinder (bis 7 Jahren): Dienstag, Freitag ¼7—¾8 (Beginn 19. September); größere Kinder: Montag, Donnerstag ¼7—¾8 (Beginn 18. September). Neuanmeldungen jederzeit dortselbst.

Makkabi Pilsen. Diese Woche hat nach einer kurzen Pause der Turnbetrieb in allen Abteilungen wieder begonnen und es ist zu hoffen, daß alle diejenigen, welche, angeregt durch das im Sommer abgehaltene Schauturnen, aktive jüdische Turner zu werden sich vorgenommen haben, ihre Absicht auch verwirklichen werden. Wir erwarten insbesondere, daß die jüdischen Eltern ihre Pflicht tun und ihre Kinder ins jüdische Turnen schicken werden. Die voriges Jahr gegründete Damenriege für Anfängerinnen hat wieder zu turnen begonnen. Auch eine Alte-Herren-Riege wird zusammengestellt. Nähere Informationen während der Turnstunden in der Turnhalle der Bürgerschule, Jungmannova tř. 21.

Gemeinden.

Prag.

Rabbiner Dr. Julius Reach.

Plötzlich, darum doppelt schwer, trifft uns sein Verlust. Mitten in lebendigster Tätigkeit, der er sich hingab wie der Jüngsten einer, traf ihn der lähmende Tod. Neben der großen Zahl von Freunden, denen er persönlich starb, stehen die vielen jüdischen Vereinigungen, alle nationalen Organisationen, denen er zeitlebens unermüdlicher Helfer und Berater gewesen. In die Zahl der Tausende geht die Zahl seiner Schüler, in denen er Liebe zum Judentum erweckt und vertieft hat. Durch seinen scharfen Verstand, sein großes Wissen, seine universelle Bildung und vor allem seinen Charakter, dessen Grundton Güte und Menschlichkeit war, geradezu prädestiniert zum Lehrer, hat er sein Leben lang gelernt und gelehrt, in der Schule wie auf der Kanzel, in wissenschaftlichen Vorträgen wie im Versammlungssaale. Und dieses sein Lehren sichert ihm die Dankbarkeit der Vielen, die bei ihm lernen durften, sie sichern ihm ein gesegnetes Andenken, wie es die Alten bezeichnen mit den Worten: sichrono livrocho.

Rabbiner Dr. Julius Reach ist der Sproß einer der ältesten Prager Familien, die der Legende nach ihren Ursprung ableitet von Rabbi Jehuda Chassid, dem großen Ethiker, der Verfasser des „Buches der Frommen". Die älteren Prager werden sich noch seines frommen und gelehrten Vaters Rabbi Hersch Reach erinnern, der einen geradezu asketischen Lebenswandel führte, ausgefüllt nur vom Thorastudium und Gottesdienst. Der fromme Vater führte den Knaben frühzeitig in die jüdische Wissenschaft ein und leitete selbst seine ersten Schritte. Und so konnte Rabb. Dr. Reach schon als junger Gymnasiast den damals verwöhntesten Ansprüchen eines Bal Kore genügen, die Thora in einer Weise vorlesen, wie man es nur in Prag verlangte. Er bezog dann das Rabbinerseminar in Breslau, ward bevorzugter Schüler und Sekretär unseres großen Historikers Grätz und eignete sich dort und an der Universität die methodische Schulung an, die ihn dann in den Stand setzte, sein reiches Wissen auch richtig verwerten zu können. Nachdem er den Doktorgrad erlangt hatte und zum Rabbiner autorisiert worden war, versah er provisorisch ein paar Monate das Rabbinat in Reichenberg, von wo er bald nach Raudnitz, später nach Gaya und vor elf Jahren nach Prag an die Meiselsynagoge berufen wurde. Ueberall wußte er sich die Sympathien seiner Gemeinde zu erwerben und so sehen wir ihn während seiner Tätigkeit in Mähren die bedeutendsten Vertrauensstellungen bekleiden, er ist Delegierter auf Zionistenkongressen, Obmann des mähr.-schlesischen Distriktskomitees, seine Kollegen stellen ihn an die Spitze des mähr.-schlesischen Rabbinerverbandes. Den richtigen Boden für seine öffentliche Betätigung bietet ihm aber doch erst seine Vaterstadt Prag. Neben seinem Amte als Rabbiner der Meiselsynagoge und als vielbeschäftigter Religionslehrer findet er Muße zu intensivster Arbeit im Dienste der jüdischen Öffentlichkeit, so im Jüdischen Schulverein, wo er eine ausgebreitete Tätigkeit entwickelt, u. a. ein Jahr unentgeltlich unterrichtet, in der Fürsorgezentrale, in der „Barissia", zu deren Gründern er zählt, und unter deren jungen Mitgliedern er sich stets so wohl fühlte, in der Schul- und Kultuskommission der Kultusgemeinde, im jüd. Nationalrate, wo er selten eine Sitzung versäumte und stets mit seinem Rate bei der Sache war, im jüdischen Volksverein Zion, dessen Obmann er war; in der letzten Zeit widmete er sich hauptsächlich dem „Beeth Haam", dessen Ziele er in Wort und Schrift eifrig verfocht.

Kaum übersehbar ist die Tätigkeit dieses vitalen Mannes, der bei all seinem Wissen und seiner oft ironischen Überlegenheit stets ein jugendlicher Draufgänger geblieben war. Sein Tod reißt eine große Lücke in das Prager jüdische, und insbesondere in unser zionistisches Leben. Das Andenken an diesen unseren hervorragenden Mitarbeiter wird lange unter uns fortleben.

Prof. Dr. Egmont Münzer.

Mit Prof. Egmont Münzer ist ein Mann gestorben, der unermüdlich bestrebt war, eine Synthese aus Deutschtum und Judentum in sich zu schaffen. Aber immer stärker, immer intensiver mit jedem Jahre seines Lebens fühlte Münzer seine Zugehörigkeit zum jüdischen Volk und seine Verantwortung ihm gegenüber. Nie vergessen werde ich einen seiner Aussprüche, den er in einer jener Stunden tat, in denen er ganz aus sich herauszugehen pflegte, als er in seinem Arbeitszimmer aus einer noch im Manuskript befindlichen Broschüre vorlas und sich wie ein junger Feuerkopf in glutvollen Worten über das Unrecht in der Welt ereiferte; aber am glühendsten wandte er sich gegen das Unrecht und das Leid, das den Juden angetan wird: „Was ich bin und was ich bisher geleistet habe, habe ich dem Deutschtum gegeben; als Wissenschaftler werde ich zu den Deutschen gezählt, ich spreche die deutsche Sprache, ich lehre an einer deutschen Universität, ich habe bisher immer das Deutschtum verteidigt, immer deutsch gewählt, aber was habe ich bisher für das Judentum getan?! Ja, der Keren-Hajessod ist eine Gelegenheit, dem Judentum endlich seinen Tribut leisten zu können. Ich will hier als Nichtzionist gemeinsam mit Euch zusammenarbeiten. Wird man mir auch vorwerfen, daß ich mich wieder exponiert habe, ich tue, was ich jetzt für meine heilige Pflicht halte. Ihr könnt mit mir rechnen."

Wie freute sich dieser Mensch mit jeder Krone, die zur Rettung ukrainischer Waisenkinder einlief. Als die spontan einlaufenden Beträge seine Erwartungen weit übertrafen, als sich an die ersten gesammelten hunderttausend Kč die zweiten und dritten anreihten, da kannte seine Freude manchmal keine Grenzen und immer wieder erging er sich in Lobeshymnen auf das jüdische Volk, das nach seiner Meinung wie kein anderes Volk, Beweise seines Opferwillens und seines sozialen Verantwortungsgefühls erbrachte.

Als später einmal die Keren-Hajessod-Aktion nicht recht vorwärts gehen wollte, bevor die ersten Schwierigkeiten überwunden waren, da war er ein Dränger und feuerte uns in der Arbeit an, wie es nur wenige Zionisten, freilich die Verantwortungsbewußtesten tun. Selbst in Zeiten, in denen die Einnahmen für den Keren-Hajessod verhältnismäßig sehr hoch waren, drängte er immer zu unermüdlicher Arbeit und war stets unzufrieden. Mit der Größe der jüdischen Aufgaben wuchsen seine Forderungen an sich und an die Juden. Nicht weil Münzer Ethiker war; nicht weil er jede humanitäre Bestrebung unterstützte, trat er für jüdische Aktionen ein. Münzer arbeitete in den letzten Jahren seines Lebens für den Keren-Hajessod und bewußt für das jüdische Palästina, weil ihm diese Arbeit tiefes Bedürfnis war. Prof. Münzer liebte das Judentum wie wenige Juden aus seinem Kreise. Er liebte es mit jedem Jahre seines Lebens mehr und er, der sich stets Nicht-Zionist nannte, verfolgte die Ereignisse in Palästina, wie wenige Zionisten. Kein zionistisches Ereignis von Bedeutung, keine Neugründung in Palästina, kein neuer Bodenerwerb, kein zionistischer Erfolg, nichts was irgendwie mit Palästina zusammen hing, blieb ihm unbekannt. Wenn man ihn am Freitag nachmittags besuchte, hatte er immer bereits den Palästinateil der „Selbstwehr" gelesen. Er konnte nicht genug hören vom Lande unserer Väter, wie er es immer nannte, und jeden Palästinenser, der sich in Prag aufhielt, wollte er kennen lernen und sprechen, um Neues über Palästina zu erfahren. In große Erregung konnte er geraten, wenn Gegner des Zionismus ungünstige Prognosen über das jüdische Palästina stellten. Ich erinnere mich einer Aeußerung, die er einmal tat: Jetzt ist eine entscheidende Stunde des jüdischen Volkes. Wer jetzt für den Aufbau Palästinas nichts leistet, verrät das Judentum.

Münzer war in Dingen des jüdischen Volkes absolut optimistisch. Er glaubte an das jüdische Volk, an seine Kraft und an seine Fähigkeit, das jüdische Palästina aufzubauen: „Was haben die Juden nicht alles geleistet für fremde Völker, für fremde Länder; warum sollten sie ihr eigene Heimat nicht aufbauen können?"

Über die großen Ziele vergaß er nie die kleinen. Jene, die mit Münzer gemeinsam in der jüdischen Studentenfürsorge, der jüdischen Mensa academica gearbeitet haben, werden über seine Unermüdlichkeit viel erzählen können. Er war der einzige unter den jüdischen Professoren der Prager deutschen Universität, der die Bedeutung der jüdischen Studentenfürsorge vom ersten Augenblick an erkannte. Er übersah nie den einzelnen Menschen, das Einzelschicksal, und die Zahl jener, denen er im Unglück und in der Not half, nicht nur durch momentane, sondern Kraft seines Einflusses durch produktive Hilfeleistung, durch Existenzgründungen, ist beinahe unübersehbar. Oft wurde er getäuscht und betrogen. Und dennoch blieb er unbeirrt ein Menschenfreund, der immer wieder Menschen half und Menschen rettete, nicht nur Kranke, sondern auch Zerbrochene und Schiffbrüchige.

In seinen Broschüren „Erziehung zur Menschlichkeit", „Jüdische Eugenik", in seiner Keren-Hajessod-Broschüre und in seinem ausgedehnten Briefwechsel nimmt sein Kampf für das Judentum einen breiten Raum ein. Münzer liebte das Judentum und bewies es durch Tat und Wort. Und je heftiger in den letzten Jahren der Kampf gegen das Judentum entbrannte, umso offener, umso temperamentvoller trat er für sein Judentum und für das jüdische Volk ein.

Uns Zionisten bleibt Münzer einer jener wenigen deutschen Juden Prags, welche die Entwicklung des zionistischen Gedankens und die Entwicklung Palästinas von allem Anfang an mit Liebe und eifervoller Hingabe verfolgt und gefördert haben. In einer Gesellschaftsschichte, in der man für den Zionismus und das zionistische Ideal soviel Gleichgiltigkeit, Skepsis, ja auch Gegnerschaft fand, war Münzer mehr als unser Freund. Seine Entwicklung und seine Erziehung ließen ihn nie ganz zu uns kommen. Dennoch war er einer unserer besten Mitarbeiter, der sich „das Judentum ohne Zionismus und ohne Palästina nicht mehr vorstellen konnte." Das sagte er einmal, eindeutig und so warm, daß es mir nicht ein zufälliger Ausspruch, sondern ein tiefes Bekenntnis schien.

Dr. Felix Rejek.

Eingang für den Jüdischen Schulverein vom 9. bis 16. September 1924.

Gesammelt durch Herrn Dr. Zemánek 1000.—, 3 Beträge à 20.— zus.: 60.—, Beträge unter 20.— im Gesamtbetrage von 30.—. zus.: K 1090.—.

Einen informativen Artikel über „Die palästinensische Arbeiterbewegung und ihre Schöpfungen" von Ing. Artur Engländer brachte der „Sozialdemokrat" in seiner Nummer vom 12. September 1924.

Jüdischer Familien- und Handelskalender für das Jahr 5685 in ungarischer Sprache mit Illustrationen und literarischen Beiträgen erschienen. Preis Kč 8.50 mit Porto. Zu beziehen durch die Redaktion „Zsido Néplap" in Užhorod.

Familiennachrichten.

Ernst Kummermann und Frau Marie, geb. Pokorny, zeigen ihre am 16. d. M. stattgefundene Trauung an. 2130

Wiedereröffnung der Jüdischen Volksküche.
Prag V.—33, „U starého hřbitova".

Am 15. September wurde die Jüdische Volksküche nach mehrwöchentlicher Pause neuerdings eröffnet. Daselbst erhält jedermann eine rituell zubereitete ausreichende Mitagskost für 4 Kč, kleine Portion für 2 Kč. Speisemarken beim Portier des Jüdischen Rathauses, auch im Vorhinein erhältlich.

Die Ausspeisung für Studenten findet in eigenem Saale statt. Dieselben erhalten gegen Vorweis der Legitimation am Sonntag vormittags Wochenabonnements für 26 Kč, ebenfalls beim Portier des Jüdischen Rathauses.

MUDr. Frida Hirsch, fachärztlich ausgebildet an den Kinderkliniken in Prag, Berlin und Breslau, eröffnete ihre Praxis als Fachärztin für Kinderkrankheiten in Karolinenthal (Vítkova 20). Ord. 2—4. Höhensonne.

Bisenz. Wir danken auf diesem Wege bestens allen Damen und Herren aus Ung.-Ostra, Gaya, Göding, Ung.-Hradisch, insbesondere den Hradischer Herren für ihr so zahlreiches Erscheinen bei unserem Tanzkränzchen. Namens der Exekutive danken wir allen Damen und Herren, die sich um das Gelingen des so schön verlaufenen Abends bemüht haben, insbesondere Fräulein Lisl Kuhner für die gespendeten Blumen zugunsten des jüdischen Nationalfonds, sowie den Herren Oskar Frankl und Emil Kaiser, die so viel zur Gemütlichkeit beitrugen.

Komotau. Der hiesige Jüdische Volksverein Theodor Herzl eröffnete die Herbstsaison am 2. September mit einem Zeitungsreferat. Am 10. September berichtete der langjährige Obmann, Herr Oberbaurat Ing. Thein, der leider nach Aussig versetzt worden ist, über den Olmützer Zionistentag. Die lebendigen Ausführungen wurden mit großem Interesse aufgenommen. Grundsätzlich wurde beschlossen, das Stapler'sche System in Komotau einzuführen, sobald die technische Durchführung ermöglicht wird. — Am 21. September wird hier Herr Hugo Herrmann über seine Palästinareise sprechen.

Lundenburg. Der Jüdische Turn- und Sportverein Makkabi, Lundenburg, hat einen unersetzlichen Verlust erlitten. Sein Mitglied Fräulein Jenny Neumann ist im Alter von 22 Jahren am 11. d. einer tückischen Infektionskrankheit zum Opfer gefallen. Wie vom Blitze getroffen sank sie dahin, mitten in ihrer Tätigkeit für die jüdisch-nationale Bewegung, welcher sie mit ihrer ganzen Person diente. Vom Feuer der Begeisterung für die zionistische Idee getragen, wirkte sie in unserem Makkabi, in dem sie das erblickte, was er uns allen sein soll: ein Zentrum jüdischen Lebens, und mit aufopfernder Selbstlosigkeit widmete sie sich der Arbeit für den Jüdischen Nationalfond. Nun ruht sie in Frieden, alle Turnschwestern und Turnbrüder empfinden aufrichtige Trauer um die Dahingeschiedene.

Prager Mustermesse.

Pressetag der Prager Mustermesse. Wie alljährlich, wird auch heuer am Messeeröfnungstage, also am 21. September, nachmittags zwischen 17—19 Uhr, in den Sälen des Prager Repräsentationshauses im 1. Stock ein großer Pressetag in Form eines Teeabends abgehalten. Zu diesem für Anbahnung persönlicher Beziehungen im Handelsinteresse usw. wichtigen Pressetage wurden auch die hervorragendsten in- und ausländischen Regierungs-, Handels- und Industriellenkreise eingeladen.

Die Messelegitimation als Reisepaß. Die bei allen tschechoslowakischen Behörden und Vertreter im Auslande erhältlichen Fahrtlegitimationen der 9. Prager Herbstmesse (21. bis 28. September) berechtigen nicht nur zur 33%igen Fahrpreisermäßigung auf allen tschsl. Bahnen auf der Hin- und Rückfahrt, sondern sie ersetzen auch gewissermaßen Paß und Visum. Die Messebesucher müssen vor Reiseantritt bei den tschsl. Auslandsbehörden eine Stampiglie behufs Bestätigung ihres Prager Messebesuches persönlich oder schriftlich einholen und im Prager Messeamt in Prag I., Altstädter Rathaus, oder auf dem Ausstellungsplatze im Kanzleipavillon C eine neuerliche Ankunftsbestätigung erbitten. Auf Grund dieser Dokumente können sie bei der Rückfahrt ohne Paß und Visum abermals die tschsl. Grenze überschreiten.

Keren Kajemeth Lejisrael.
Národni fond Židovský.
Jüdischer Nationalfonds.

Zentralstelle im tschechoslowak. Staate
PRAG II., Růžová ulice 24.

Postsparkassenkonto 202.628. Telephon Nr. 9545

Der „Keren Kajemeth Lejisrael" Jüdischer Nationalfonds bezweckt Boden als unveräußerliches Eigentum des gesamten jüdischen Volkes in Erez Israel Palästina) zu erwerben und an jüdische Siedler in Erbpacht zu vergeben.

Nationalfonds-Telegramme sind von jetzt ab zum Preise von Kč 3.— zu haben.

Eingang vom 8. bis 15. September 1924.

Landspenden.

Aussig: Dr. Th. Gruschka dankt Dr. Angelo Goldstein 25.—. **Bodenbach:** Selbstbest. Dr. Franz Epstein 10, durch Barissia Block 289. Dr. König: Dr. Franz Epstein, Arnold Neufeld, Brünn a. N. s. Tochter je 100, Dr. Leo Weisz, Brünn, a. N. Albert Weisz 100, Max Schwarz, Brünn, N. N. je 50, Bally Keller, Brünn, Max Singer, Brünn, a. N. Rosalia Singer, Isidor Wolheim, Brünn, a. N. s. Eltern, Dr. Hugo Meißner, Brünn, a. N. Nathan u. Hermine Meißner je 100, Gustav Löwenthal, Brünn, a. N. s. Eltern Josef u. Antonie Löwenthal, Brünn 100, Gustav Löwenthal, Brünn 10, Ungenannt 50, zus.: 1010.—. **Brüx:** Karl Kohn, Otto Kohn, Artur Kohn, Fritz Ullmann je 20, Grete Klauber 14, F. K. 13, N. N., Max Baum je 15, Leo Bergmann 12, Max Löwy, Hugo Kohn, Ing. N. Rosenberger, N. N., Ernst Pick, Frau Dr. Grünfeld je 10, 36 u. 10, zus.: 343.—. **Franzensbad:** Frau B. Bernicher, Wilna 47.—. **Gablonz:** Thorasp. M. Antebi 40.—. **Iglau:** Sammlung Jugend-Arbeitsgruppe des JNF. 1395, anl. d. Geburt e. Tochter d. Herrn Wilhelm u. Frau Marta Böhm 50, Prof. Dr. Rich. Lederer, Troppau, anl. d. Abl. Frau Henriette Hellmann 50, zus.: 1495.—. **Leipnik:** Herzlsammlung: Oskar Ritter, Dr. Max Beck, Emil Schreiber, Ing. Hans Fried je 25, Dr. Wilh. Rosenzweig, Erich Knöpfelmacher, Oberl. Hirsch, Ing. Walter Berger je 10, Sammy Tauber 15, 6 unter 10, Tempelsp.: 7 u. 10, zus.: 213.—. **Lundenburg:** Anl. Hochz. Mayer-Redlich, Göding, 20, anl. Hochz. Gerta Heský — Kurt Schreiber 100, Bertold Steiner 10, zus.: 130.—. **Luhačovic:** Sammlung anl. Hochzeit Jelinek-Ticho (Eintragung Gold. Buch), Salo Jellinek 500, Dr. S. Frankl 200, Sidert Ticho, Max Jellinek, Dr. Lampl, Br. Ticho je 100, Leo Drucker, H. Abeles, Dr. M. Jellinek, H. Berich, A. J. Ticho je 50, Dr. Ticho, Viktor Ticho, N. N., Otto Schütz, Dr. Schück je 30, Bernhard Ticho, Edith Berisch, Erna Neufeld, Unleserlich je 20, Otto Ticho 15, 5, Eva Pick, Teschen 10, zus.: 1610.—. **Reichenberg:** R. B. 500, Robert Wassermann, B. B. je 300, O. E. 250, Franziska Glückauf 200, Alfred Back, Ludwig Löwidt, M. Protter je 150, Josef Abeles, B. C., S. Bachner, Emil Benedikt, Alfred Breslauer, D. E., E. L., Otto Epstein, Freund u. Weil, Josef Gutwillig, Alfred Hartstein, Dr. Paul Höfmann, Artur Löwidt, Hedwig Prinz, Heinrich Seger, Adele Taussig, Josef Treulich, Ungenannt je 100, Max Bart 70, Ludwig Deutsch, Hugo Horowitz, Kamil Kohn, Dr. Hugo Reichmann, Hedwig Weiner u. Co., J. Weiß je 50, zus.: 4170.—. **Troppau:** Isr. Kultusgemeinde pro 1924, Frau Marianne Körner anl. ihrer Genesung je 800, Troppauer Palästina-Freunde anl. Abl. Rabbiner Dr. S. Mandl 2500, Unbekannt z. baldigen Genesung Robert Weinstein 200, Komerzialrat Hatschek, Hermann u. Vogel, Walter Körner, Löwbeer u. Weinreb je 500, David Weinstein 400, Artur Felix, Ing. Julius Groag, Dr. Josef Hecht, Dr. Leop. Leschner je 300, Moritz Altschul, Simon Felix, Gustav Finzi, Hermann Nath je 200, Dr. Viktor Berl 240, Dr. Heinrich Gorlitz, Gustav Haas, Dr. Alois Huppert, Sigm. Lord Berthold Reik, Dr. Hermann Siodmak, J. Sucharipa, Hermann Teitelbaum je 150, Rud. Riesenfeld, Bernh. Wettstein je 120.—, Dr. Eduard Bick, Rudolf Ehrlich, Hugo Feldmann, Ing. Otto Feldmann, Leo Flau, Julius Goldberger, Irma Groß, Bernh. Huppert, Dr. Gustav Kohn, Rudolf Lanzer, Friedrich Popper, Moritz Spiegel, Wilhelm Springmann, Dr. Robert Steckler, Karl Zwillinger je 100, Dir. Bernh. Schönfeld 60, Moritz Beer, Gustav Brunner, Dr. S. Eibuschitz, Fleischmann u. Lipschitz, Moritz Hahn, Eduard Lanzer, Dr. Egon Latzer, Salomon Margel, Dr. Emil Oppenheimer, Adolf Panzer, Alfred Pollak, Albert Schlesinger je 50, Dr. J. Wolf 40, zus.: 11.580.—. **Ung.-Hradisch:** Anl. Hochz. Olga Munk — Dr. Kapp: Berthold Munk 100, Ing. Kapp 100, W. Kapp, Ing. Brief, Ing. Pollak, Max u. Erich Munk je 50, Rosa Spitz 30, Polnauer 23, Lander, Personal Munk, Ländler, Elsa Munk je 20, Otto Jellinek 15, Max Feldmann, Sigm. Munk, Otto Mayer, Fina Morwan, Ehrenzweig, J. Ochs, Lindner, Julius Munk, Ing. Hch. Kapp, Armin Feldmann je 10, zus.: 648.—. **Ung.-Ostra:** Reinertrag v. Tanzabend 85.—. **Prag:** Dr. J. Brand grat. Olga Munk — Dr. Kopp 10, Ernst Kafka u. Frau anl. Genesung Filip Lebenhart 10, dieselb. kond. Nat Troller 10, statt Jahrzeitlicht 10, Johanna Steiner anl. Jahrzeit i. Vaters 20, zus.: 60.—.

Summe K 21.456.—.

Baumspenden.

Aussig: Louise Wolf kond. Anna Neuschul anl. Abl. Julie Fürth 1 B. im Hch. u. Louise Wolf G., Matilde u. Marta Popper anl. e. Gedenktages 1 B. im Blauweiß G., Fam. Wilhelm Löwit, Türmitz, Fam. Therese Kohn je 1 B., Makkabi 2 B. grat. Anny Pick im Anny Pick G., Dr. Theodor u. Helene Gruschka grat. Frau Fleischner z. 60. Geburtstag 25, im Hch. Fleischner G., Fam. Therese, Dr. Kamil, Walter Kohn anl. e. Gedenktages 5 B. im Dav. Kohn G., Fam. Michael Kohn anl. e. Gedenktages 1 B. im Dav. Kohn G., Dr. Hugo Pick u. Frau grat. Anny Pick u. Alex u. Liesl Reinhalt je 1 B. im Georg Heller G., Dr. Moritz Singer grat. Anny Pick 1 B. im gl. G., Leo u. Mizzi Pick aus demi. Anl. 1 B., dieselb. grat. Leo u. Ida Kohn 1 B. im Marta Kohn G., Leo u. Mizzi Pick grat. Alex u. Liesl Reinhalt 1 B. im Makkabi G., Leo u. Mizzi Pick 2 B. a. N. Heinr. Wolf im Hch. u. L. Wolf G., Rosl Straßer kond. Louise Wolf 1 B. im Wolf G., zus.: 445.—. **Brüx:** Fam. Moritz Ullmann 2 B. a. N. Julie Fürth s. A., Kollschowitz, im Leop. Ullmann G., zum Andenken an Frau Berta Mühlstein, Karlsbad: Max Bretisch, Bodenbach, Ernst Mühlstein, Hch. Mühlstein, Karl Mühlstein, [illegible]mann, je 2 B., Amalie Mühlstein, [illegible], [illegible] Mühlstein, Flöhau, je 1 B. im neu zu errichtenden Berta Mühlstein G., zus.: 240.—. **Lundenburg:** ZMV. Bar Kochba grat. A. H. Medes zum Geburtstag 1 B., 20.—. **Nachod:** Dr. Osias Thon 2 B. a. N. Dr. G. und Elsa Sicher, 40.—. **Ung.-Hradisch:** Achwah grat. Olga Munk — Dr. Kapp, 20.—. **Prag:** Emil Kafka kond. Dr. Rufeisen u. Dr. Löbl je 1 B., Ottokar Zalud 1 B. im Herzlwald, Alfred Adler u. Otto Adler 2 B. anl. Jahrzeit Wilhelm u. Aloisia Adler im Krumauer G., Jüdischer Frauenverein grat. s. verdienstvollen Vizepräsidentin Frau Hedwig Meißner z. silb. Hochzeit 3 B., Jüd. Frauenverein dankt Dr. Viktor Stransky f. Gefälligkeit 3 B., Dr. Jizajewicz kond. Dr. Rufeisen 1 B., zus.: 240.—.

Summe K 1005.—.

Büchsen.

Aussig: Paula Fleischner 36, Anny Pick 25, Rosl Straßer 10, Louise Wolf 108.45, Anna Guttmann 20, Emanuel Guttmann 38.50, Anna Neuschul 10, J. Weiner 53.58, Viktor Stern 38.42, 3 u. 10, zus.: 343.15. **Ung.-Hradisch:** Winter 28, Lamberg 11, Hans Redlich, Buchlowitz 150, Kohn, Podoli 51, 3 u. 10, zus.: 258.70. **Ung.-Ostra:** Weiner Hluk 10.—.

Summe K 611.85.

Gesamtsumme Jüdischer Nationalfonds	K	23.072.85
Bis heute aufgebracht: Böhmen . . .	K	96.633.64
Mähren	„	63.141.63
Slowakei	„	20.001.66
Karpathorußland	„	2.216.76
Daher insgesamt . . .		K 181.993.69

Konkurs.

Bei der israel. Kultusgemeinde in Loschitz, Mähren, wird ein **Kantor,** zugleich **Koreh** und **Schochet** aufgenommen, der die Befähigung besitzt, den Religionsunterricht in deutscher und tschechischer Sprache an Volks- und Bürgerschulen zu erteilen.

Bewerber dürfen nicht über 40 Jahre zählen. Gehalt nach Übereinkommen. Reisespesen werden nur dem Akzeptierten vergütet.

Anstellungsgesuche mögen an Herrn Kultusvorsteher **Heinrich Langer, Loschitz,** gerichtet werden.

Loschitz, den 13. September 1924.

Der Vorstand der israel. Kultusgemeinde:
Heinrich Langer.

EINLADUNG ZUM ABONNEMENT.

Jederzeit kann man ein Abonnement auf die einzige, 14tätig in Palästina erscheinende ökonom. Zeitschrift

HANDEL UND INDUSTRIE
(HERAUSGEBER J. GORDON)

beginnen. — In diesem Journal kommen dauernd folgende Rubriken vor:

HANDEL UND INDUSTRIE, LOKALE PRODUKTION, LANDWIRTSCHAFT, BANKWESEN UND ASSEKURANZ, STATISTIK u a.

Das Journal zählt die besten ökonomischen Federn des Landes zu seinen permanenten Mitarbeitern.

Abonnementspreis: **jährlich 1 ägyptisches Pfund (ca. Kč 160·—)** Ti.

Am Montag, den 15. d. M. starb Herr

Professor Dr. JULIUS REACH,

Rabbiner in Prag,

Mitglied des jüdischen Nationalrates, Vorsitzender des jüdischen Volksvereines Zion, Präsident-Stellvertreter des Vereines Beth-Haam, A. H. der „Barissia", A. H. der „Jordania" usw.

Der Verstorbene war ein edler Charakter, ein aufrechter, offener Mensch, ein bewußter Jude, ein aufopferungsvoller Zionist.

Die zionistische Organisation wird ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

2129 **Die vereinigten zionistischen Korporationen.**

Die jüdisch-nat. akad.-techn. Verbindungen **Barissia — Jordania** geben die traurige Nachricht, daß ihr Gründungsbursch und A. H.

Rab. Prof. Dr. JULIUS REACH

am 15. dieses Monates aus dem Leben geschieden ist.

Fiducit!

Die **Meisel-Synagogengemeinde in Prag** gibt in tiefer Trauer die Nachricht, daß ihr langjähriger Seelenhirt, religiöser Führer, beredter Prediger und aller ihrer Mitglieder teilnehmender Freund, Herr

Professor Dr. JULIUS REACH,

sanft eines plötzlichen Todes gestorben ist.

Die Bestattung fand am Donnerstag, den 18. September 1924, statt.

Sein Andenken wird dauernd in uns weiterleben.

2128 **Meisel-Synagoge Prag.**

Herausgeber: Ein Konsortium. — Verantwortlicher Redakteur: Moriz Mandl. — Druck von Heinr. Mercy Sohn, Prag.